Erstes Stück.

Bemerkungen
des gutgesinnten Schweizers
über die
Anrede,
der
Kantons- und Distriktsstadthalter
bey der
feyerlichen helvetischen
Eidesleistung.

Ein Wort zum voraus.

Wiewohl es das Ansehen hat, daß die Völker von dem Freyheitstaumel, in welchen sie von den verabscheuenswürdigen Revolutionsaposteln hingerissen worden sind, allmählich wieder zurückkommen; so kann es doch nichts wenigers als überflüssig scheinen, wenn man die falschen Vorspieglungen, deren man sich bisher zur Verführung dieser Völker bedient hat, näher beleuchtet. Denn einerseits ist es gewiß, daß die offenen und versteckten Revolutionsfreunde, immer noch alle mögliche Triebfedern in Bewegung setzen, um ihr gottloses Geweb zum Unglück der Menschen fortzusetzen, und zu behaupten. Nicht minder gewiß ist es andererseits, daß es sowohl in den Ländern, die das Unglück hatten, revolutionirt zu werden, als in jenen, die von dieser Peste verschont geblieben, immer Leute in Men-

ge giebt, welche alle bisherige sowohl eigene als fremde Erfahrungen nicht haben von ihrem traurigen Schwindel heilen können.

Dank sey der allgütigen Vorsehung, die dem erlauchten Monarchen des preiswürdigsten Erzhauses Oestreich, und seinen Allirten Muth, und ihren Waffen Kraft gab, um den gewaltsamen Maasregeln der alles verschlingen und alles verpestenden, — Gott und Welt trotzenden, — auf alle Rechte vergessenen Frankenrepublick Schranken zu setzen: — Muth und Kraft, um das scheußliche Idol der vorgeblichen Menschenbeglückung von seinem Throne herunter zu werfen, uud zu zertrümmern.

Aber Waffengewalt wirkt eigentlich weder auf den Verstand, noch auf das Herz. Sie kann weder jenen von seinen Irrthümern, noch dieses von dem eingesogenen Gift des Verderbnisses befreyen. Dieser Sieg ist dem Lichte der Wahrheit vorbehalten. Man kann und darf also nicht aufhören, dasselbe fortan mit neuem Glanze schimmern zu lassen, damit das abgeschmackte Geweb von leeren Sentenzen, und betrügerischen Sätzen in seiner Blöße dastehe, und solchergestalten die Bemühungen der Weltumwälzer vereitelt, die verblendeten oder verführten Völker zur Vernunft

zurück-

zurückgebracht, die treuen Kinder Gottes und des Vaterlandes aber vor dem grausamen Wirbel solcher revolutionärischen Gräulen bestens bewahret werden.

Diese Erwägung veranlaßte gegenwärtige Bemerkungen. Sie sind über die feyerliche Anrede gemacht, welche die Kantons- und Distriktsstatthalter der Schweiz auf Befehl, und nach der Vorschrift der helvetischen Regierung bey der Eidesleistung im Julius, August, und September 1798. öffentlich deklamiren mußten.

Freylich kommen sie zimmlich spat zum Vorschein, und man könnte sie fast für ein Opus posthumum ansehen. Aber die Ursache ist einzig diese: weil der dominirende französische Terrorismus, und selbst die wilde Despotie der helvetischen Machthaber ihre frühere Bekanntmachung schlechterdings hinderten. Unterdessen können sie doch noch ihren guten Nutzen haben; denn man wird daraus ersehen, wie man mit dem armen Schweizervolke verfahren, mit welch feinen Vorspieglungen, und listigen Verheissungen von Freyheit, Menschenglück und Wohlergehen man dasselbe zu bethören, und zu fanatisiren gesucht hat. Und dies wird hoffentlich genügen, um bey jeden Ehrlichdenkenden das äus-

serste Abscheu gegen die verderbliche Revolutions-seuche hervorzubringen, und sich hinfür desto fester wieder an die Gesetz- und rechtmäßige Obrigkeiten anzuschliessen. Gott gebe seinen Segen, auf daß der Erfolg so gut sey, wie es hier die Absicht war.

Bemerkungen
des gutgesinnten Schweizers
über die Anrede
des Kantons- und Distriktsstadthalters
bey der
feyerlichen helvetischen Eidesleistung.

Anrede.

Wir waren bisher in kleine Staaten und Völkerschaften getheilt, deren jede seine Vorurtheile, seine Sitten, und seine Gebräuche hatte. Wir waren also einander fremd durch Verschiedenheit der Gesinnungen.

Bemerkung. Ja, wir waren allerdings in kleine Staaten getheilt; aber wir waren zugleich durch das religiöse und unverletzliche Band eines feyerlichen Eides zusammengekettet, und machten ein wahres Ganzes aus. Wir hatten einen gewissen allgemeinen Vereinigungspunkt, und ein gewisses allgemeines Interesse, wohin jeder der kleinen verbündeten Staaten, nach angemessenen Verhältnissen, das seinige beyzutragen verpflichtet war. Die Verschiedenheit

der sonderlichen Gebräuche that dem allgemeinen Bundeszwecke, und dem Streben darnach so wenig Eintrag, daß man sich ungescheut auf das Zeugniß der Welt, und aller Sachkundiger berufen darf, ob nicht unter dieser Verfassung das zu Erhaltung des Ganzen nöthige zutrauliche Verhältniß aller verbündeten schweizerischen Landen; ob nicht die hergebrachte ursprüngliche Freyheit eines jeden einzelnen Kantons, so wie die persönliche Sicherheit eines jeden Helvetiers; ob nicht Fleiß und Wohlstand, Zufriedenheit und Menschenglück in einem hohen Grade geherrschet, alle öffentliche Anstalten mit Segen besorgt, und überhaupt die Schweiz als ein glückliches, gesegnetes Land, selbst von allen Verständigen im Auslande, sey geachtet und gepriesen worden?

Wir waren also 2tens durch die Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche einander nicht mehr fremd, als die Glieder und Hausgenossene einer größern Familie aus der gleichen Ursache einander fremd genennt werden mögen. Wenn nun diese dem ungeachtet, was das allgemeine Interesse des Hauses betrift, doch eins seyn, und mit vereinten Kräften auf diesen Hauptzweck hinwirken können, und nach der Erfahrung wirklich dahin wirken, warum sollte dieß nicht bey den verbündeten Schweizerlanden, die zusammen eine große Familie ausmachen, und den nämlichen allgemeinen Zweck der Sicherheit und des Wohlstandes vor sich haben, gleichfalls statt haben können? Ja! was hat die Schweiz wirklich seit der Stiftung ihrer ursprünglichen Freyheit, bis auf die Zeit der übelgerathe-

rathenen Revolution im Frieden und Wohlstand erhalten, als diese Hinwirkung auf den gemeinschaftlichen Bundeszweck?

3tens frage ich: sind wohl itzt, seitdem die Revolution die Kantons zusammengeschmolzen hat, die Vorurtheile jedes sonderlichen Landes, wovon die Anrede spricht, zerstäubt? ist man in den Sitten, Gebräuchen, und Gesinnungen itzt mehr Eins, und etwa noch darüber auch besser und glücklicher geworden? O! das muß man **Blinden** sagen, die nichts sehen, Tauben, die nichts hören. Alle hellsehende erblicken leider! mit Entsetzen das Gegentheil. Nie sind die Gesinnungen, wie die Herzen mehr getheilet, nie die Interessen mehr durchkreuzend gewesen, wie itzt. Von einer größern Beglückung aber muß man gar nicht reden.

Aus diesem erhellet von selbst die Eitelkeit dessen, was die

Anrede weiters beyfügt: Durch das Versprechen des heutigen Tages werden wir Brüder, und machen mit dem Ganzen schweizerischen Volke nur eine Familie aus.

Bemerkung. Dieß alles waren wir auch zuvor; wir waren Brüder, und eine Familie, wiewohl unter einer anderen Forme; Bunds und Eidsgenossene; durch dieses religiöse Band nicht nur zusammen verbrüdert, sondern selbst dem Auslande gewissermaßen ehrwürdig. Oder sollte etwa die Eidesformel welche die stürmischen Schweizverderber,

 unter

unter der Firma der französischen Waffengewalt, den Helvetiern aufdrangen, die Wunderkraft haben, sämmtliche Schweizer in bessere und aufrichtigere Brüder umzuschaffen, als der alte und herkommliche Bundeseid, den man mit freyer Willkühr schwur? Muß nicht alle Welt erkennen, und bekennen, daß jenes ehemalige Band, so schwach es seyn mochte, doch bey der geprüften Schweizertreue und Redlichkeit, bey der Achtung für Gottes- und Völkerrechte vollkommen hinreichend gewesen sey, die gesammte Schweiz in der glücklichsten Eintracht, Ruhe und Frieden zu erhalten; und daß der itzige, gröstentheils durch Waffen aufgedrungene — unwillkührliche — geheuchelte Eid gerade das Gegentheil hervorkommen ließ?

Anrede. Die schweizerische Nation in ihrer vielfältigen Trennung, war schwach gegen äußere Feinde.

Bemerkung. Und wie stark ist den itzt die Schweiz, nachdem sie aus dem Revolutionsschmelztigel gekommen? um wie vielmehr vermag sie itzt gegen in- und äußere Feinde? Ehemals war sie, ungeachtet der vorgeblichen Trennung, die durch die Revolution ohnehin mehr zu- als abgenommen, wirklich stark: sie wars durch die friedliche Staatsmaximen der schweizerischen Stände, die alle Herrsch- und Eroberungssucht weit von den Gränzen verbannten: durch ihre bescheidene und kluge Maasregeln, die sie nahmen, um aller Einwilligung in fremde Streitigkeiten

auszu-

auszuweichen: — Durch ihre eben so weise Nachgiebigkeit, vermöge welcher sie über fremde, wiewohl höchst ungerechte, und wahrhaft feindselige Zumutungen lieber großmüthig wegsahen, als daß sie sich hätten reitzen lassen, mit irgend einer benachbarten Macht sich zu verwerfen, und ihrem feindlichen Trotz die Waffen entgegen zu setzen. Welche Beweise von dieser klugen Mäßigung gaben nicht die ehemaligen hohen Stände in den letzten Zeiten? man erinnere sich noch alles dessen, was die herrschsüchtige Frankenrepublick unternommen hatte, um ihren Unterjochuugsplan gegen die friedliche Schweiz auszuführen; wie viele Feindseligkeiten diese leztere geduldet, nur aus Vorliebe für den Frieden, um nicht mit dieser itzt ehr= und treuvergessenen Nation in eine blutige Fehde zu verfallen. O! hätte es dem französischen Direktorium nicht endlich gelungen, durch seine verrätherische Agenten, die es zu dem Ende in die Schweiz geschickt hatte, den Saamen der Zwietracht daselbst auszuwerfen, und sowohl die verschiedenen Kantonen, als Gemeinden und Partikularen zu entzweyen; wären nicht in der Mitte der Schweiz selbst **Verräther** und Auswürflinge des Volks aufgestanden, die aus Hoffnung, im Trüben fischen zu können, das Mutterland verrathen, das Volk unter tausend falschen Vorspieglungen gegen die rechtmäßige Obrigkeiten aufgehetzt, und vermittelst dieses Aufstandes die Kräfte der Schweiz beynahe ganz abgespannet hätten: dann wurde es sich gezeigt haben, wie stark die Schweiz gewesen. Wahrscheinlicher Weise hät-

ten wir keine Franken, und Landverderber in unsern Gebirgen. Hier, an dem Gemeingeist und der Mannskraft der Schweizer, würden sich die Horden jener, we sie wähnet, unbezwingbaren Nation, fast unfehlbar ihre Köpfe zerstossen haben, und das um so gewisser, weil wir auch noch stark waren an allen kriegerischen Hilfsmitteln. Aber itzt — ja itzt sind wir stark, denn de Nervus belli, unsere Kassen, und Kapitalien sind j ausgeraubt, unsere Magazine aufgezehrt oder verkauft, unsere Waffen und Zeughäuser weggeführt, unsere Wohnungen und Dörfer geplündert, das ganze Land durch französische Einquartierungen und Truppenmärsche fast zum Bettel gebracht, alles, wa reich und wohlhabend war, durch unerschwinglich Brandschatznngen zu Grunde gerichtet, Städte und Landschaften entwaffnet, und überhaupt das gemeine Wesen in allen seinen Theilen erschüttert und zertrümmert.

Sieh, o Welt! dieß ist itzt die Stärke unsrer Schweiz, das heißt, ohne Ironie, unsre höchst traurige Schwäche! Und sie würde es wohl fortdaurend seyn, wenn nicht der siegreiche kaiserliche Adler, unter offenbarer Begünstigung der allwaltenden Vorsehung, vermittelst eines blitzschnellen Flugs in unsere Gebirge eingedrungen wäre, um unsere Raubvögel auszujagen, und unsrem Mutterlande seine ehevorige feste Konsistenz vermittelst einer glücklichen Wiedergeburt auf ein neues zugeben.

Anre-

Anrede. Die schweizerische Nation war eben so unfähig, ihr Wohl im Innern durch hinreichende Anstalten zu befördern.

Bemerkung. Wie da, ihr guten Redner! es soll einem Lande an dem innern Wohlstande, und an den Mitteln und Anstalten dazu gefehlt haben, wo gefüllte Staatskassen und Magazine waren; wo man die reichsten Partikulairs und Kapitalisten vorfand; wo selbst die ehevor ödesten Plätze und Erdflecke mit unermüdeter Bestrebsamkeit bebauet, die Viehzucht bis zur reichlichsten Ausbeute behandelt; wo Manufakturen, Handel und Gewerbe im blühendsten Zustande, und überhaupt für alle Klassen von Menschen ergiebige Erwerbungsmittel geöffnet waren; wo endlich für Religion und Sitten, durch passende Lehr- und Erziehungsanstalten, durch religiöse und moralische Institute auf das gewissenhafteste gesorgt, und alles mögliche gethan ward, um Religion und Moralität, Freyheit und Unabhängigkeit, öffentliche Ordnung und Sicherheit durch zweckmäßige Verfügungen handzuhaben, und zu befestigen? Oder war dieß nicht weltkündig der wirkliche Zustand der ehemaligen Schweiz?

Aber durch die Revolution, ja ihr lieben Redner! durch die Revolution ist die unglückliche Nation der Schweizer in die Unvermöglichkeit darniedergesunken, ihr **Wohl im Innern** zu befördern. Denn wie sollte sie es befördern können? die **Unabhängigkeit** ist zerstört, und die Schweiz soviel als eine unterjochte

te französische Provinz; die moralischen und religiösen Institute sind theils aufgehoben, theils sehen sie ihrer endlichen Auflösung entgegen; die Bande der politisch- und häuslichen Verhältnissen sind grossentheils zerrissen, die vaterländische Verfassungen, Gesetze und Gewohnheiten umgestürzt, an ihre Stelle jenes abgeschmackte Pfuschwerk, so man Konstitution nennet, und welches mit den Bedürfnissen mit den Gewohnheiten und Hilfsmitteln, wie mit dem Karakter der Schweizer im ungeheuresten Widerspruch steht, gekommen; — die wahre bürgerliche Freyheit ist gemordet, und an ihren Platz ein Phantom von der unsinnigsten Freyheit gesetzt worden; Wohlstand und Verdienste sind größtentheils zernichtet, Handel und Gewerbe in der schrecklichsten Stockung, die Arbeiten und Früchten der Landbürger von erdrückenden Auflagen und gewaltthätigen Beraubungen aufgezehrt; und endlich noch zum Ueberfluß das ganze Land durch Zwietracht, Mißtrauen, Sittenlosigkeit und Irreligion zum Erbarmen vergiftet, und an den Rand des Verderbens und der Verzweiflung gebracht. Gewiß niemand, der mit dem itzigen Zustande der armen Schweiz nahe genug bekannt ist, wird in diesem schaudervollen Gemälde auch nur den geringsten Fehlstrich entdecken. Und bey dem allem dürfen die elenden Sprachrohre des helvetisch-französischen Direktoriums dem bethörtem Schweizervolke noch öffentlich vorplaudern, die Nazion sey ehevor ganz unfähig gewesen, ihr Wohl im Innern zu befördern, aber durch die Revolution sollte sie diese Fähigkeit erlangen.

Wer

Wer muß dieser pralerischen Dreistigkeit nicht lachen?

Anrede. Was aus dem schweizerischen Volke werden könnte, ahndeten die Freunde der Menschheit, und wünschten die Vereinigung seiner Kraft und Thätigkeit durch eine gemeinschaftliche Verfassung.

Bemerkung. Ja, die hoch- und wohlgelobte Freunde der Menschheit, die Franzosen, ahndeten es gar wohl, welch einen kräftigen Zuwachs ihre Macht und Interesse durch die Vereinigung — deutsch — durch Unterjochung der Schweiz erhalten würde. Aber sie ahndeten zugleich auch dieses, daß, um die Schweiz solchergestalten unter den Daumen zu bringen, die französische, oder wenigstens eine ähnliche Grundverfassung (Konstitution) zwischen beyden Republiken gleichsam der Vereinigungspunkt seyn, folglich der Schweiz aufgedrungen werden müßte. Wirklich wurde die schweizerische Konstitution so zimlich nach der französischen geformet, und gleichwie in Frankreich, also auch ganz unter französischem Einfluße zusammen gestoppelt. Man glaube also ja nicht, als hätte das französische Direktorium mit seinen Zudringlichkeiten das wahre Beste der Schweiz beabsichtet. O! es war den Franzosen um ihr eigenes Beste zu thun. Alles lag ihnen daran, die Schweiz in ihre Gewalt zu bekommen, um nämlich beym Wiederbeginnen der Feindseligkeiten, die sie vorhatten, Oesterreich und Deutschland

land vornemlich von dieser Seite her angreiffen zu-können. Wie hell haben sich diese Absichten in dem Laufe des gegenwärtigen Jahrs, besonders durch Besetzung der ganzen schweizerischen Rheinseite, veroffenbaret? Aber was brauchen wir andere Beweise, da selbst die Amtsblätter des französischen Direktoriums die Unverschämtheit hatten, zum voraus öffentlich anzukündigen, daß man sich der Schätze der Schweizer, ihrer Magazine, und Zeughäuser bemächtigen, die Schweiz wie eine Kolonie unter den Daumen nehmen, ihre Berge zu den französischen Schanzen, und ihre Mannschaft zu einem Vortrab der französischen Armeen machen müsse? Sieh da die saubern Freunde der Menschheit, und der Schweiz! der unendlich gute Gott erbarme sich unser, daß wir dieser Freunde, die unter dem verführerischen Pannier von Bruderschaft und Freundschaft, in den Ländern, die sie mit ihren Horden überschwemmen, wie die grimmigste Feinde hausen, bald ganz und gar los werden!

Anrede. Zu dieser Verfassung schwören wir heute. Sie soll aus uns machen was wir werden können.

Bemerkung. Soll heissen, „was wir zu werden verdienen;" nämlich Marionetten, die nach der Pfeife der Franzosen tanzen. Also französische Marionetten.

Anrede. Wir sind itzt frey geworden.

Bemer-

Bemerkung. O ja! wir sind frey und erlößt vom Geld; frey und erlößt von den Lebensmitteln; frey und erlößt von der politischen Selbstständigkeit, wie von aller bürgerlichen Glückseligkeit; und noch znm Ueberfluß auch frey und erlößt von allem Religions- und Sittenzwange, so zwar, daß wenn es mit Erweiterung der Freyheit also fortgehet, bald eine allgemeine Freyheit von allem zeitlichen und geistlichen Wohlstande eintretten wird. Oder mit andern Worten: wir sind frey, nämlich wie ein Wanderer, dem ein Räuber, nachdem er ihn geplündert hat, aus Gnade noch das Leben, vielleicht auch die Augen läßt, um seine Blöße sehen, und sein Elend beweinen zu können.

Anrede. Wir sind frey; denn itzt ist niemand über uns, als Gott, unsere Pflicht, und das Gesetz.

Bemerkung. Hier ist ein starker Redactionsfehler; weil das wichtigste ausgelassen worden ist. Denn es sollte heissen: itzt ist niemand über uns, als Gott, unsere Pflicht, das Gesetz, und die Franzosen, und zwar diese so, daß sie über alles übrige dominiren.

Anrede. Wir sind frey; denn wir können künftig jede Berufsart wählen.

Bemerkung. Das konnte man gewißermaßen, wenigstens in allen kleinen Kantonen, schon zuvor, und noch besser, weil man auch Mittel dazu hatte.

In

In den aristokratischen Kantonen hatte freylich eine Ausnahme Statt. Allein, hätte man sich diese Freyheit nicht wirklich auf weit gelindern Wegen erwerben können, ohne deßwegen die ganze Schweiz durch Beystand der Franken drunter und drüber zu kehren? Haben sich nicht bereits einige der ersten und wichtigsten Städte dergestalten ihren Landbürgern genähert, daß, wenn nicht der Revolutionsteufel in die Köpfe dieser Letztern gefahren wäre, und daselbst allen gerechten Sinn ausgelöschet hätte, Fried und Gerechtigkeit sich bald auf das holdseligste würden geküsset, und einander umfangen haben. Zudem, wenn schon der Landmann von höhern civil- und militärstellen in gedachten Kantonen ausgeschlossen, und die Gewerbsfreyheit allerdings zu sehr eingeschränkt gewesen, so waren doch die Leute auf dem Lande im Durchschnitte sehr wohl gehalten, von allen lästigen Steuren und Abgaben befreyt, durch Gewerb und Landbau wohlhäbig, und in verschiedenen andern Stücken so gar vor andern Völkern glücklich. Warum liessen sie es sich nicht genügen? Nämlich, es gab unter diesen, durch Stolz aufgetriebene, durch Luxus verzärtelte Brausköpfe, denen so lang nichts genügen wollte, bis sie auch Theil an den ersten Stellen und an der Regierung hätten, sie mochten hernach dazu geschaffen seyn oder nicht. Noch andere waren, welche theils durch andere Verschwendungen, theils durch den Wechsel der Dinge, und besonders durch die französische Revolution, in Ansehung ihres häuslichen Zustandes sehr in die Klemme

gekom-

gekommen. Bey diesen hieß es: **graben mag ich nicht, des Bettlens schäme ich mich.** Was war übrig? Sie sahen wohl, wie gut das Revolutionshandwerk mehrern Schurken in der großen Mutterrepublik zugeschlagen hatte; da sie also einerseits doch nichts zu verlieren hatten, andererseits aber beym allgemeinen Brand des Vaterlandes Etwas zu erhaschen hoften; so steckten auch sie die Brandfackel der Empörung auf. Hinc illæ lacrymæ! zu deutsch: dieß war auch in der Schweiz die wahre Quelle der Revolution, und des ganzen Elendes der Schweiz.

Anrede. Jtzt kann das Gesetz den Verdiensten einen Vorzug geben.

Bemerkung. Wie? durch welche Verdienste sind denn so viele der bisherigen Machthaber, und sogenannten Volksrepräsentanten zu den ersten Stellen und Staatsgewalten gekommen? Man durchgehe die ganze Revolutionsgeschichte, sammt dem Haufen von Gesetzgebern, Direktoren, Ober- und Kantonsrichter, Statthalter, Unterstadthalter, und wie das übrige subalterne Regierungspersonale noch weiter heissen mag; wird man wohl viel andere Subjekte vorfinden, als solche, die sich durch Stettigkeit und Empörungswuth, wie auch durch die Anhänglichkeit an die Grundsätze der dominirenden Frankenrepublik besonders hervorgethan haben? Nun, mein lieber Leser! nimm die Wage des Heiligthums in die Hand, und wäge mir doch so ganz unpartheyisch die-

se Meriten ab, damit du dir von dem Spruche: daß das Gesetz nur den Verdiensten einen Vorzug gebe, die gehörige Idee machen könnest. Unterdessen will ich mit diesem, einigen wackern Mitgliedern der Repräsentation nichts benommen haben. Ich weiß, daß welche in den Gesetzgebenden Räthen, und noch an andern Stellen sind. Aber ich weiß auch gar wohl, daß sie leider! die Minorität ausmachen; ich weiß, daß einige von Anbeginn her wider ihren Willen da gewesen, und nur aus Zwange ausharren. Noch obendrein sind diese bescheidene Männer von ihren Verdiensten, ja selbst von ihren Fähigkeiten so wenig eingenommen, daß einige gar nie, andere äusserst selten in den Sitzungen das Wort nahmen, oder erhielten.

Nicht genug. Weil wir doch eben am Punkte von den Verdiensten sind, möchte ich noch eines und das andere beysetzen. Unter den Oberrichtern zu Luzern sitzt ein sehr bekannter Apotheker, der gleich anfangs der Revolution in seinem Geburtsorte Präsident des dasigen Komittes war. Und was hat denn diesen Pillendreher zum Präsidenten des sich so nennenden Landausschusses, und hernach zum Oberrichter gemacht? — Du! der du je diesen Apotheker kanntest, zähle mir doch seine Verdienste her! Ein Mitglied des nämlichen Kommittes machte von seinem Präsidenten öffentlich diese Schilderung: „Er sey, sagte er:" fünfzig Jahre alt, und neun und vierzig Jahre lang ein Sch — ; binnen sieben Jahren habe er keine Kirche mehr gesehen, als etwa von ungefähr,

und

und von aussenher; — seine übrigen Meriten können in dem St. — Protokoll zu — nachgesehen werden. Unterdessen bestehe seine Stärke im Plaudern. Er habe aber nebst einer stentorischen Stimme blos einige frappante Phrasen, und wenn er diese aus seiner großen Lunge herausgeschrien, dann sey nichts weiter übrig, als das dixi oder clamavi. Sonst ist es eine erprobte Sache, daß dieser Mann einer von denen gewesen, die die Revolution, lang noch vor ihrem wirklichen Ausbruch, am heftigsten vorbereitet, und dem Dumpöbel endlich die giftigsten Pillen zu verschlingen dargeboten haben.

Lüthi von Solothurn, einer der beredtesten und geachtesten Männern im Senat, bekennt in der Rathssitzung vom 30ten Julius 1798. von sich selbst, „er sey schon im 18ten Jahre seines Alters, wegen eines wider seinen Willen gedruckten vertraulichen Briefes, der der Religion und den guten Sitten zuwiderlaufend wäre befunden worden, zur Zuchthausstrafe verurtheilet, hernach aus der ganzen Schweiz verbannet worden." (**Das setzt doch herrliche Verdienste voraus**) Er fügt hinzu: „daß er hernach zurückgekommen, und obgleich von seinem Kanton für einen der fähigsten Köpfen erkannt, dennoch hintangesetzt, verfolgt, mit allen Greulen und mit dem Tode selbst bedrohet worden sey." (**Wie sehr müssen sich also die Verdienste dieses Mannes gehäufet haben, da man selben keine geringere, als solche Belohnungen zugedacht hat?**) Kurz, und im Ernste: **Lüthi** ist ein gutes Feld, welches aber gegen seine

Natur, und ganz gegen die Absicht dessen, der ihm die gute Eigenschaften gab, die schlimmste Früchten trug.

Aber das Zeugniß des brafen Eschers überhebt mich aller fernern Beweisen von den Meriten vieler anderer Repräsentanten. Am 24ten Julius 1798. sagte er öffentlich im großen Rathe die Worte: „es ist doch traurig, daß die meisten Repräsentanten nicht arbeiten, sondern spazierenfahren, anstatt das Vaterland zu besorgen. Eben so traurig ist es, wenn Repräsentanten da sind, die zum Gesetzemachen nicht einmal die Talente eines Schreibers haben! — Und itzt läßt man die Sprecher in ihrer Anrede sagen, das **Gesetz könne und werde nur den Verdiensten einen Vorzug geben.** Muß man da nicht, man wolle oder wolle nicht, dem Risum teneatis Platz machen?

Anrede. Wir sind itzt in der ganzen Schweiz zu Hause.

Bemerkung. Doch so, daß wir in des nächsten besten Nachbars Hause eben so wenig, als zuvor, zu sagen haben.

Anrede. Wir können itzt Antheil nehmen an allen gemeinnützigen Anstalten und Erwerbsmitteln.

Bemerkung. Aber auch an allen Beschwerden der ganzen Schweiz, besonders an allen Auflagen, wovon

wovon man ehemals eigentlich nichts wußte. — Und dann hatte jeder zuvor wenigstens Antheil an den gemeinnützigen Anstalten und Erwerbsmitteln seines Kantons; man war auch wirklich weit glücklicher dabey, als wir es itzt bey allen den neuen pomposen Veranstaltungen sind.

Anrede. Alle Vortheile des Vaterlandes gehören itzt allen gemeinschaftlich zu.

Bemerkung. Soll heissen: alle **Nachtheile**, die die Revolution dem gesammten Vaterlande gebracht hat, gehören itzt allen gemeinschaftlich zu, und zwar mit dem Beysatze, daß die letztern, das ist, die **Nachtheile**, jener erstern, oder die Vortheile weit überwiegen. — Dann möchte ich doch einmal eine Specification der wahren reelen Vortheile unter meine Augen bringen, welche die Revolution gewirkt haben soll. Immer nur von Vortheilen reden, und keine nahmhaft machen können, ist und bleibt eine vaga, vana dictio, eine Rede in die Luft.

Anrede. Unsere Magistrate sind unsere Mitbrüder.

Bemerkung. Solche waren auch die ehemaligen.

Anrede. Durch uns erhalten sie den ehrenvollen Ruf.

Bemerkung. Aber dieser Ruf wird allenthalben durch die schwärzesten Künste der Intrique und Ka-

balen dergestalten geleitet, daß er nicht so fast Ehrenvoll, als Schandvoll genennet werden soll. — Zudem; da das Volk die nöthigen Einsichten weder hat, noch haben kann, um die zur Gesetzgebung erfoderlichen Fähigkeiten geziemend abzuwägen, uud die würdigen, die nützlichen, von den unwürdigen und schädlichen Stellvertrettern zu unterscheiden; da es gemeiniglich nur von einer rohen, dummen Willkühr, oder nur von eigennützigen, niederträchtigen Absichten in seinen Handlungen geführet wird, wer sieht nicht, wie übel bey so einem Wahlrechte das wahre allgemeine Beste besorgt, folglich wie schädlich ein solches Vorrecht des Pöbels seyn müsse? Eigentlich gleicht es einem Messer, welches ein Rasender in der Hand führt, und damit umher tobt. Wenn aber auch da und dort die Wahl, gleichsam durch ein Ungefähr, auf gute, würdige Männer fällt, was hilft das, wenn doch diese würdige Männer von der Zahl, und dem Gewicht der Schurken überwogen werden? War nicht dieß der wirkliche Fall schon bey der ersten Repräsentation?

Anrede. Nach kurzer Zeit

Bemerkung. Das ist: nachdem die Repräsentanten und vermittelst ihrer fetten Besoldungen ihren Beutel hinlänglich werden gespikt haben

Anrede. Tretten sie wieder von ihren Stellen ab.

Bemerkung. Was frommt dieß, wenn andere Schurken dafür an die erledigten Stellen eintretten?

oder;

oder; wenn das Loos auszutretten gerade die wenigen Biedermänner trifft, und lose Buben an ihre Plätze kommen? Ist diese Gefahr bey den stets zunehmenden gottlosen Prinzipien nicht näher als nahe, und dieß um so mehr, weil die Rechtschaffenheit allemal zugleich sehr bescheiden, und nicht gewohnt ist, ihre Verdienste oder Fähigkeiten mit der Posaune vor sich herzublasen; hingegen die Egoistische Schurkerey überaus beredtsam und intriquent, um die persönliche Schlechtigkeiten in den Schatten oder Hintergrund zubringen, die wenigen guten Eigenschaften aber im hellesten und vortheilhaftesten Lichte den ohnehin blöden Augen des unerfahrnen Volkes darzustellen.

Anrede. Es giebt in Helvetien keine Herren und keine Unterthanen mehr.

Bemerkung. Das ist, die Namen sind abgeschaft, aber mit der Sache selbst ist es ärger, als je zuvor, geworden. Denn an die Stelle der ehemaligen Herren sind Repräsentanten, sage **Vertretter**, oder noch deutlicher: **Zertretter** und **Würger** des Volkes; an die Stelle der Unterthanen aber wahre **Sklaven** und Jochesel gekommen. Muß sich denn das Volk nicht wirklich alles gefallen, und alle Lasten aufbürden lassen, die man im grossen Divan zu Luzern denselben aufzubürden für gut findet?

Anrede. Keine Klasse und keine Gesellschaft geniesset mehr ausschliessende Vorrechte.

Bemerkung. Nur dieser kleine Unterschied waltet noch ob, daß die Klasse von Bürgern, (die sich zu Repräsentanten ꝛc, wählen liessen, oder sich selbst untereinander zu Repräsentanten machten, das ausschliessende Vorrecht sich zugeeignet haben, durch übermässige Besoldungen, und noch andere saubere Wege sich zu bereichern, während dem sie den übrigen Klassen von Bürgern das ausschliessende Vorrecht einräumten, durch unerschwingliche Lasten in die äusserste Noth, und an den Rand des Verderbens zu gelangen.

Anrede. Das Gesetz erkennet nur Bürger.

Bemerkung. Unterdessen sehe ich nicht, warum man mit dem Titel Bürger, so gar viel Aufhebens machen soll, da sich diese ehrsame Bürger doch wie Esel reiten lassen, und ohne Widerrede tanzen müssen, wie man es ihnen vordudelt.

Anrede. Die Bürger sind sich an Rechten alle gleich.

Bemerkung. Wenn das ist, warum hat man denn die Geistlichkeit beyder Religionen von den activ = Bürgerrechten ausgeschlossen? 2tens, da es in einer jeden wohleingerichteten Gesellschaft eine Regierung, verschiedene Aemter, Geschäfte, und Verrichtungen geben muß, daraus aber ganz natürlich auch eine Verschiedenheit der Rechte entspringt, indem

die

die Obrigkeit andere Rechte hat, andere die gemeinen Bürger, und auch unter diesen wieder eine neue Verschiedenheit statt hat, wie kann man sagen, die Bürger seyn sich an Rechten alle gleich? Man lese doch nur die Gesetze, und Verordnungen der bisherigen Schweizerregierung, und man wird keine andere Probe von der Verschiedenheit', oder Ungleichheit der Rechte nöthig haben. Nehmen wir aber 3tens gleichwohl eine vollkommene Gleichheit der Rechte an, so untersteht doch ihre **wirkliche Anwendung** den Einsichten, oder der Unwissenheit, wie auch den Ränken, Verdrehungen, politisch = und persönlichen Rücksichten, und was mehr derley Dinge sind, die eine völlige Ungleichheit erzeugen, gerade so, wie es vielleicht zuvor war, und auch in andern Staaten seyn mag. Was ist also in der That selbst jene Vorgespiegelte Gleichheit der Rechte anders, als ein leeres Wortspiel, eine Lockspeise, die man an den Angel gesteckt hat, um damit Fisch = dumme Leute zu fangen. Und was soll es endlich heissen: **Die Bürger sind sich an Rechten alle gleich?** soll es heissen: alle Bürger haben das Recht, **vom Gesetze gleich behandelt zu werden?** Aber dieses Recht hatten sie ja auch im vorigen Föderativsistem; und wenn doch welche durch willkührliche, oder gewaltsame Anwendungen, oder Verdrehungen der Rechte gekränkt worden sind, wer steht uns dafür, daß im neuen Repräsentativen Staatssisteme nicht ein gleiches statt haben werde? — Ich wiederhole es nochmal: was hilft die Gleichheit der Rechte, wenn die wirkliche An-

wendung derselben, oder die Gerechtigkeitspflege ungleich ist? Nun; (ohne mehr von Intriquen und Kabalen etwas zu sagen) was läßt sich von der Gerechtigkeitspflege solcher Leute erwarten, wovon die wenigsten sich je in die Rechtswissenschaft einstudirt, ja, wovon viele, wie Escher bezeugt, nicht die Talente eines Schreibers haben, und womit sowohl die Gesetzgebung, als die Gerichtsstellen besetzet sind? In der Gesetzgebung, wie im obersten Gerichtshofe sitzen Apotheker, Offizier, Fabrikanten etc.; in den Kantons- und Distriktsgerichten, auch Handwerker, Bauren, sogar Pechcavalier, und Herrn von Nadelspitze. Beynebens muß man sich eben so, wie ehemals, durch einen Troß von Advokaten, und andere, solche Satanskerl durchschlagen, das heißt, mit gutem Geld durchschwärzen, wenn man seine Rechte geltend machen will. Haben wohl unsere Schweizer-Demagogen noch Ursache mit ihrem elenden Phantome von Gleichheit der Rechten groß zu thun? Oder soll der Satz: **Die Bürger sind sich alle an Rechten gleich**, etwa heissen: für gleiche **Fehler werden** alle Bürger gleiche **Strafen** dulden, ohne Rücksicht auf die Person? Allein; man lese nur die Konstitution, und die Erläuterungen, die von der Gesetzgebung darüber ergangen sind; man füge noch hinzu die öffentlichen Thatsachen, und die **Ungleichheit** wird abermal sichtbar seyn. Was braucht es nicht, um einen hohen Beamten des Staats, auch nur **klagbar** zu machen, geschweige, zu verurtheilen, und zu bestraffen? Wie offenkündig, und zudem wie ärgerlich

gerlich, wie herabwürdigend selbst für den Gesetzgebenden Körper waren nicht die Schurkereyen des Repräsentanten H: — und seiner Gesellen? Genug! man war von den schweren Mißtritten überzeugt, und doch. — Zwar wurde H. — doch endlich seiner Stelle, und des Bürgerrechts auf 2. Jahre, sage: auf zwey ganze Jahre entsetzt; — sieh; die Berge giengen schwanger, und es kam — ein Mäuschen hervor, aber nur ein Mäuschen, und zwar erst nach einem mehr, als Jahrlangen Geburtsdrange; erst am 9ten Juli 1799. — Ja; auch diesmal würde wahrscheinlicher Weise nichts aus der Sache geworden seyn, wenn sich nicht im helvetischen, wie im französischen Direktorium gewiße Dinge zugetragen hätten; besonders, wenn es unsrer unnatürlichen Leibesfrucht gelungen hätte, länger im Bauche des gekräuselten Och. — wie in einem sichern Hinterhalt zu liegen. — Oder, soll endlich die Gleichheit der Rechte in dem bestehen, daß alle Bürger **einander gleich seyn in Tragung der Lasten** des Staats? Aber so ist der Satz zum ersten **wenig tröstlich**. Denn ehevor waren die Lasten gering, man wußte nicht einmal etwas von eigentlichen Steuren und Auflagen. In der neuen Verfassung hingegen machen sie die Hauptquelle der Staatsrevenüen aus, weil sonst keine andere genug ergiebige da sind. — Doch nein! nicht Steuren, nicht Auflagen. Weg mit diesen barbarischen Nämen, mit diesen Erfindungen der finstern Zeiten, und der Tyranney! man gebe der Sache einen andern Stempel, und dem Kinde einen bessern Namen! man heisse

heisse es schlechtweg: Beyträge. Dieser schöne Beynamen wird das Volk nicht nur nicht erzörnen; wird ihm vielmehr auf eine schmeichelhafte Art das Geld aus dem Sacke locken! wird — wird — hübscher Trost!

Aber weiters. Die Gleichheit der Rechte ist in dieser Hinsicht auch noch falsch. Denn die hauptsächlichsten Lasten liegen doch nur auf dem Land- und Gewerbsmanne. Die Regierungsglieder und hohe Beamten des Staats wußten sich von derley Beschwerden, wie die Abgaben, und Militärdienste sind, unter glänzenden Vorwänden fein hübsch und vorsichtig herauszudekretiren; nur daß es der seltenen Edelmuth eines jeden frey stehen sollte, wenn er Etwas auf den Altar des Vaterlandes opfern wollte.

Anrede. Das, Bürger! sind die Vortheile der Verfassung, die wir heute feyerlich beschwören.

Bemerkung. Wir haben bereits so viele Früchte davon genossen, und aufgezehret, daß wir fast einer allgemeinen Hungersnoth entgegen sehen.

Anrede. Wir wähnten zuvor ein glückliches Volk zu seyn.

Bemerkung. Zum Theil waren wir es auch, wenigstens mehr, als wir es itzt sind. Ja, ich darf sagen, wir waren so glücklich bey der vorigen, wiewohl unvollkommenen Verfassung, daß der Uebermuth davon der Erfolg war. Es begegnete uns beyläufig, was dem Esel, wenn ihn der Haber sticht.

Anrede. Jtzt sind wir im Begriffe, wirklich dem allerglücklichsten Volke auf Gottes Erdboden gleich zu werden.

Bemerkung. Muß heissen: dem allerunglücklichsten. Und zwar ist dieses uns Schweizern um desto minder zu verzeihen, weil wir durch das schreckliche Unglück so vieler Völker, die vor uns französirt wurden, nicht gescheider geworden sind.

Anrede. Der Uebergang von der alten Ordnung der Dinge in die neue war beschwerlich. Aber wer darüber klagt, ist gleich dem Landmanne, der am Pfluge geht, und über seine Arbeit klagt, und dabey auf die Erndte vergißt, die seine Mühe vielfältig lohnen soll.

Bemerkung. Dieß Gleichniß ist hinkend. Ich weiß ein besseres, daß durch den Erfolg der Revolution vollkommen bestättiget wird. Es lautet, wie folgt: „Wer über die neue Ordnung der Dinge klagt, ist gleich einem Landmanne, der, nachdem er gepflüget, Mühe und Schweiß auf die Fruchtbarmachung seines Feldes angewendet hat, nun durch ein entsetzlich verheerendes Ungewitter nicht nur alle Früchten in Grund geschlagen, sondern zugleich seine Fluren und Felder dergestalten mit Schlamme und Wust überschüttet, zum Theil auch durch die schreckvollste Erdfälle dermaßen verschlungen sehen muß,

daß

daß ihm auch für die Zukunft, vielleicht auf mehrere Jahrzehende hinaus, alle Hoffnung, jemals wieder zum vorigen Wohlstand zu gelangen, abgeschnitten ist.

Anrede. Auch unsere Väter hatten einen langen mühesamen Kampf.

Bemerkung. Aber doch wohl auch ein weit besseres Recht.

Anrede. Sie waren stark und geduldig.

Bemerkung. Aber auch Gottesfürchtig dabey; darum hatten sie sich sichtbar des Beystandes Gottes zu erfreuen. Wo sind hingegen bey euch, ihr Verderber der Schweiz! die Beweise der Starkmuth, und Gottesfurcht, wo die Beweise jenes höhern Beystandes?

Anrede. Sie glaubten an sich selbst.

Bemerkung. Nein ihr Sch.! — Sie glaubten an Gott, und an eine gerechte Sache. Auf diese, und nicht so fast auf sich, und ihre persönliche Tapferkeit verliessen sie sich.

Anrede. Sie vollführten wie Helden, was sie sich vorgenommen hatten.

Bemerkung. Und ihr begannet eure Werke als unmännliche Männer, die, anstatt wie die alten Schweizer als Helden aufzutretten, vielmehr die Franzosen

zosen ins Land hereingebettelt haben, um ihre Aufruhr durchzukämpfen. Ihr seyd, mit einem Worte, und alles mit wenigem zu sagen, das leibhafte Gegenstück von euren, und unsern Vätern; und ich muß euch bitten, daß ihr doch um eurer eigenen Ehre willen, mit dem Namen unsrer Tell's, unsrer Winkelried's, unsrer Staufacher, und anderer alten Schweizerhelden nicht groß thun wollet. Denn da ihr dieses thut, decket ihr nur eure Schande auf, indem ihr von ihnen keine Ader habet.

Anrede. Der Freyheitseid, den die drey Väter im Grütli schwuren, hatte große Folgen.

Bemerkung. Allerdings; aber auch weit bessere Folgen, ohne Zweifel, weil auch ihr Unternehmen gerechter, und ihr Karakter edler und Gottesfürchtiger war.

Anrede. Sie schwuren nur, sich gegen die willkührliche Gewalt einzelner Unterdrücker (der österreichischen Landvögte) zu vertheidigen.

Bemerkung. Aber ihr habt euch nicht blos gegen solche einzelne subalterne Unterdrücker, oder Landvögte, sondern wider eure erkannte, rechtmäßige höchste Obrigkeiten selbst verschworen; ihr habt eure Empörung auch da noch fortgesetzt, als man euch, und überhaupts dem Volke Erleichterung der Beschwerden, ja gewissermaßen eine Abänderung der Verfas-

Verfassung selbst feyerlich und öffentlich zusagte. Erinnert euch nur, um anderes zu geschweigen, der Zusage der acht regierenden Stände auf der Tagsatzung zu Arau vom 31. Jener 1798. — Aehnliche theils Versicherungen, theils Erklärungen gaben auch mehrere Häupter sonderheitlicher Kantonen von sich.

Anrede. Sie blieben vereinzelt, jedes Thal, und jedes kleine Volk für sich.

Bemerkung. Aber doch aufs engste miteinander verbunden, wie gleich anfangs gesagt worden.

Anrede. Das helvetische Volk wurde nicht ganz frey.

Bemerkung. Aber glücklich genug bey dieser Freyheit, glücklich und zufrieden mit seiner Verfassung. Die mehr als dreyhundertjährige Ruhe von allen äussern und innern kriegerischen Befehdungen ist hievon der kräftigste Beweis. Hätte nicht die unglückliche innere Religionstrennung einmal diese Ruhe unterbrochen, so würde man in der Schweiz längst vergessen haben, was Krieg ist.

Anrede. Das alte Herkommen einer hundertfältigen Knechtschaft, das in mancherley Gestalten den einzelnen Bürger druckte, blieb unveränderlich stehen.

Bemerkung. Itzt ist zwar die Gestalt der ehemaligen sogenannten Knechtschaft geändert; aber es

ist

ist unter einer andern Gestalt eine neue, weit härtere, und drückendere Knechtschaft auf das Volk gekommen.

Anrede. Die Herrschaft der Städte, des Adels, und der Geistlichkeit lag schwer auf dem grösten Theil unsers Vaterlandes.

Bemerkung. In Ansehung der kleinen Kantonen ist dieß Vorgeben offenbar falsch. Daß auch in den übrigen aristokratischen Kantonen die bisherige Herrschaft der Städte ꝛc. bey weitem so schwer nicht aufgelegen habe, wie die Anrede lügt, beweißt der blühende Wohlstand, dessen der Landbürger jeher genoß. Und was liegt denn itzt, nicht allein auf dem grösten Theil, sondern auf dem gesammten Vaterlande für eine unerträgliche Last? Nämlich die Last und die Herrschaft des ungeheuren, monströsen regierenden Körpers zu Luzern; dann die Last und die Herrschaft der überzähligen Kantons- und Distriktstyrannen; endlich die Last und die Herrschaft der Franzosen dazu. Nun frage man das unglückliche Schweizervolk selbst, welche Last ihm schwerer aufgelegen habe, die vorige, oder die itzige? Doch, das Fragen wäre überflüssig, da das Geschrey des Jammers und der Noth so laut durch alle Gebirge und Kantonen ertönnt, daß es selbst im entferntesten Auslande hörbar wurde.

Anrede. Die Verfassung, die wir heute beschwören, vollendet das Werk, daß unsere Väter angefangen haben.

Bemerkung. Nein, ihr Bösewichte! euer Werk ist ein Werk von dem neuesten Schlage, wovon unsere Väter nichts wußten, und welches sie, wenn sie davon gewußt hätten, als gottesfürchtige Leute sicher als eine Erfindung der Hölle und der Gottlosigkeit verabscheuet haben würden.

Anrede. Bürger! euch bindt das Vaterland in diesem Augenblicke von jedem Eide los, den ihr euren ehemaligen Beherrschern, als Bürger oder Beamte geschworen habet.

Bemerkung. Hier möchte ich vor allem wissen, was ihr unter dem **Vaterlande** verstehet? verstehet ihr darunter blos jene **Klubbs**, und N. — **Ver**sammlungen, welche die Revolution begonnen, und bis itzt fortgesetzt haben? so machet ihr euch des unverschämtesten Mißbrauchs jener Benennung schuldig. Denn wie dörfet ihr euch **Vaterland** nennen, da dieses Wort, nach seiner natürlichen sowohl als usualen Bedeutung, eigentlich die Gesammtheit der Bürger, mithin auch das gesammte Volk bezeichnet? — Und dann, da nur ihr es seyd, wer hat euch die Macht gegeben, das Volk, den grösten Theil des Vaterlandes, von seinem Eide gegen rechtmäßige Obrigkeiten loszubinden? — Endlich, da nach euren

Prinzipien das Volk, oder die Gesammtheit der Bürger der **wahre** und einzige Souvrain, ihr aber nach eurem selbst eigenen Geständniße blos die Repräsentanten des Volks, und die Beamten des Staates seyd, wie könnet ihr euch unterstehen, das Volk von seinem Eide loszusagen? Kann man sich etwas ungereimteres, widernatürlicheres, und unsinnigeres denken, als die Anmassung ist, vermöge welcher es sich der Repräsentant, der Beamte eines Souvrains herausnimmt, diesen seinen Souvrain von einem Eide loszubinden? — Verstehet ihr aber unter dem **Vaterlande** das, was Vaterland ist, die Gesammtheit der Bürger; wie dörfet ihr sagen, das Vaterland binde sie los, da sie selbst das Vaterland sind? heißt dieß was anderes, als: „Bürger! das Vaterland, das ihr selbst seyd, oder die Gesammtheit der Bürger, bindet euch, das ist abermal, die Gesammtheit der Bürger, vom Eide los"? Was für ein ehrloses Spielwerk mit dem dummen und unwissenden Pöbel!

Anrede. Ihr hattet den Menschen, die sich eure Herren nannten, Treue und Gehorsam geschworen; dieser Eid machte euch zu Knechten eurer Herren.

Bemerkung. Und was sind wir denn itzt, vermittelst des neuen, mit Gewalt uns aufgezwungenen Eides, anders geworden als Knechte unserer Repräsentanten? Denn der Knecht ist der, so thun muß,

 was

was ein anderer befiehlt; eben so itzt wir Schweizer. — Die Ausrede, daß der Repräsentant nur im Namen des Volkes befehle, ist wirklich eine Rede, die nichts heißt, oder vielmehr eine erzfeine Täuschung und Betrügerey. So wenig der Knecht dem Befehle des Herrn entgegen handeln darf, eben so wenig der Schweizer den Befehlen seiner Repräsentanten. Und dieß ist noch obendrein weder die einzige, noch die härteste Knechtschaft. Die weit drückendere und schändlichere ist, daß nicht nur das Volk der Schweiz, sondern seine Gesetzgeber ꝛc. mit ihm, Knechte des französischen Direktoriums geworden sind. Fürwahr eine saubere Eroberung! und doch kann man die Unverschämtheit haben, vor der Welt sich damit aufzulassen!

Anrede. Liebe dem Vaterland, Liebe der Freyheit und Gleichheit, Liebe der Bürgerpflicht, Haß der Gesetzlosigkeit, und Zügellosigkeit, ist der Innhalt eures Eides.

Bemerkung. Liebe des Vaterlandes und der Bürgerpflicht ist eine natürliche Pflicht aller und jeder Bürger; mithin eine besondere Eidesverpflichtung dießfalls eitel Ueberfluß. — Einer übelverstandenen Freyheit aber, und einer eben so übel gerathenen Gleichheit Liebe schwören, ist Unsinn. — Uebrigens erfolgten auf diese Eidesleistung allenthalben solch' entsetzliche Frevelthaten, und Eingriffe in fremdes Eigenthum, und zwar unter der ausdrücklichen

Firma:

Firma: **Freyheit**; daß es schien, man habe der Gesetz- und Zügellosigkeit nicht Haß, sondern Liebe geschworen.

Anrede. Helvetier! ihr seyd würdig, so einen Eid zu schwören, der euch in den Genuß aller der unschätzbaren Menschenrechte setzt.

Bemerkung. Soll heissen: Helvetier! ihr seyd würdig, eure Dummheit verdient's, so einen Eid zu schwören, der euch in den Genuß aller erdenklichen Uebel und Plagen versetzt. Gewiß! ihr seyds würdig, weil ihr nach fremden, besonders geistlichen Gütern so lüstern, in eurer tollen Einfallt sicher erwartetet, es sey itzt nur um das zu thun, daß die bisherigen Herren, besonders die Geistlichen, verjagt, geplündert, und ihre Güter so ganz gemächlich unter das Volk vertheilt werden. Dieß war der Gesichtspunkt, indem ihr die Revolution ansahet. Dieser Begriff umwölkte euren ohnehin kurzen Verstand, und euer eigenmüthiges Herz sah nicht mehr auf das himmelschreuende Unrecht, welches mit solcher Verfahrungsart verbunden war: also 2c.

(Hier folgt in der Anrede die bekannte Eidesformel selbst.) Worauf der Redner also fortfuhr:

Anrede. Hörst den Schwur, theures Vaterland, Land der Freyheit!

Bemerkung. Nicht nur die Schweiz, sondern die ganze übrige Welt hörte den tollen Schwur: und

wurde in Erstaunen gesetzt, daß die Schweizer, nach allen Unglücksbeyspielen anderer Völker, doch in die nämliche Grube gefallen sind.

Anrede. Deine Söhne schwuren hier frey zu seyn.

Bemerkung. Das ist, Knechte ihrer Repräsentanten, und der Franzosen zu seyn.

Anrede. Sie werden auch den Eid halten.

Bemerkung. Freylich, weil sie müssen, und keine andere Wahle haben.

Anrede. Denn sie sind Helvetier.

Bemerkung. Hier ist das Beywort: **Verführte,** oder **Unterjochte** ausgelassen.

Anrede. Eid und Versprechen ist ihnen heilig.

Bemerkung. Doch sollte ihnen nur jener Eid, nur jenes Versprechen heilig seyn, welches kein Band der Bosheit und Ungerechtigkeit ist.

Anrede. Uns sichert itzt das Vaterland.

Bemerkung. Doch nein. Nicht das Vaterland, sondern nur die größtentheils von sich selbst, durch krumme und gerade Wege eingedrungene Repräsentation des Vaterlandes.

Anre-

Anrede. Uns sichert itzt das Vaterland seinen Segen, und Wohlthaten zu.

Bemerkung. Proficiat! Wir haben bereits davon so viel verschlungen, daß es uns fast, wie jenen Zuckerbackeren ergieng, die anfangs ihren Magen dergestalten mit Süssigkeiten überfüllen, daß sie bald an allem Bach- und Zuckerwerke den äussersten Eckel fühlen. Gewiß! man ist in der Schweiz des verheissenen Segens und der Wohlthaten so satt, daß es am Vomiren ist.

Anrede. Es verspricht uns Ehre vor der Welt.

Bemerkung. Unterdessen spricht die ganze gescheide Welt, es sey nun einmal offenbar geworden, welch' ein dummes, leicht zu verführendes Thier der gemeine Schweizer sey.

Anrede. Selbst der Sklav sieht mit Ehrfurcht den Mann an, der frey ist.

Bemerkung. Es ist allerdings an dem, daß ein Schweizer den andern ansieht, und sich verwundert, wie sie sammt und sonders so unbesonnen sich in Noth und Elend haben führen lassen.

Anrede. Fürsten verachten die Menschen, die sich vor ihnen in den Staub hinwerfen.

Bemerkung. Sich vor den Fürsten in den Staub hinwerffen, was soll das heissen?

 Will

Will man etwa mit dieser Sprache die Ehrfurcht und den Gehorsam bezeichnen, welche die Fürsten von ihren Untergebenen fodern, und diese ihnen zu leisten die unnachläßliche Pflicht haben? so ist der Ausdruck wahrlich übel gewählet, und zugleich eine sehr gewagte, freche Beschuldigung der Fürsten, daß sie Menschen verachten, die den Pflichten gegen ihre Beherrscher Genüge leisten. — Zu dem; muß denn der revolutionirte, itzt sogenannte freye Schweizer gegen die bestehende Staatsgewalten nicht gleichfalls Ehrfurcht haben; und ihren Geboten gehorchen? ist nicht dieß die wirkliche und drohende Forderung derselben? Wenn hiemit den Gesetzen gehorchen, und denen, die sie geben, Ehrfurcht bezeigen, so viel ist, als vor selben sich in den Staub hinwerfen, Mein! was hat wohl itzt der Schweizer durch die Revolution dießfalls gewonnen? Was hat er in solcher Hinsicht vor den Unterthanen der Fürsten voraus?

Anrede. Aber der freye Mann, der ohne sich zu bücken, vor Geßlers aufgesteckten Hut vorbey geht, den werden sie ehren oder fürchten.

Bemerkung. Vollkommen wahr. Jeder rechtschaffene Mann wird sich vor so einem aufgesteckten Symbol der Tyranney so wenig bücken, als wenig die drey entschlossene junge Hebräer vor der Bildsaule des Nabuchedeznärs niedergefallen sind, um sie anzubethen; und jeder verständige Fürst wird solche, eines Mannes würdige Standhaftigkeit loben und ehren.

ren. Aber was hat dieses sonderbare Ereigniß mit den natürlichen Pflichten der Untergebenen gegen ihre rechtmäßige Souvrains gemein?

Anrede. Nie wird die Welt die Wunder der Kraft und der Tapferkeit vergessen, welche die Freyheit die Söhne der großen Nation verrichten lehrte.

Bemerkung. O ja! nie wird die Welt das erzitternswürdige Sündenregister der Franzosen, die ungeheure und unerhörte Greuelthaten und Gottlosigkeiten, womit sie Gottes Erdboden beflecket, Land und Leute verheeret haben, vergessen. — Uebrigens, hat eigentlich nicht die Freyheit, sondern die vollkommenste Sittenlosigkeit und Irreligion, in welche die Franken verfallen, aber noch weit mehr ein gerechtes Verhängniß von Oben, welches die ausgelassene Franken als Werkzeuge der Rache und Besserung gebrauchen wollte, einen solchen recht unbegreiflichen mit dem leichtfertigen Karakter der Franzosen schwer zu vereinbarenden Muth, oder Wuth in ihre Brust geleget.

Anrede. Das Vaterland verspricht uns einen Wohlstand, der unmittelbar aus dem Schoose der Freyheit fließt.

Bemerkung. Ohne die Farcé vom Vaterland abermal zu rügen, so ist der Wohlstand, der aus dem Schoo-

se der neuartigen Freyheit fließt, von der Art, daß man ihn in mehreren Kantonen längst schon mit einer Wuth verflucht hat, die nahe, zum Theil wirklich, an die Empörung und Verzweiflung gränzte, und die nur durch die Uebermacht der Franzosen einsweilen zurückgehalten werden konnte.

Anrede. Es verspricht uns einen freyen Spielraum unserer Kräfte, freye Anwendung unsers Fleißes, und unserer Geschicklichkeit.

Bemerkung. Wer hinderte uns, unsere Kräfte, unsern Fleiß, auch im vorigen Systeme, zum allgemeinen und sonderheitlichen Besten anzuwenden? Aber es wollte halt, wie ich bereits sagte, gewissen stolzen, habsüchtigen, wollüstigen, — besonders gewissen Bankerot = und Gantmäßigen Männern der Spielraum nicht behagen, den ihnen ihr Beruf vorgesteckt hatte. Sie wollten, um ihren Ehrgeiz, ihre Habsucht zu befriedigen, um ihrem zerrüteten Hauswesen aufzuhelfen, einen neuen, und zwar viel gemächlichern und einträchtlichern Spielraum haben. Hier liegt die Schlange im Grase. Deßwegen machten sie das Wasser so trüb, um etwas erfischen zu können; darum kehrten sie alles drunter und drüber, nicht in der Absicht, um das allgemeine Beste des Vaterlandes, sondern um ihr eigenes zu erhöhen. Die Ungeheure, der erarmten Schweiz, selbst nach dem Geständnisse einiger besser denkenden Repräsentanten, gar nicht angemessene Besoldungen sind, so, wie die

fast

fast unübersehbare Haufen von Beamten, hievon ein schreyender Beweis. Fande sich nicht Benjamin Jominy de Payerne endlich genöthiget, dem grossen Rathe in einer öffentlichen Sitzung trocken hinzusagen: **Seyd doch einmal Patrioten für's Vaterland, und nicht immer Patrioten in eure Säcke?** — Und Louis Secretan de Lausanne: **Werden wir denn alles nur nach dem Gewicht des Goldes thun, und nichts für Vaterland, und die Tugend?** Ich meyne doch, diese Mit-Repräsentanten seyn vorzüglich im Stande gewesen, ihren saubern Brüdern die Pulsader zu fühlen, und werden am besten gewußt haben, worauf alles angesehen, und warum es zu thun war? — Eben so sichtbar ist ihre Politik wegen An- und Ueberhäufung von Beamten. Sie wollten dadurch ihre Bande verstärken, und vermittelst dieser Verstärkung sich ihres Raubes, und der Früchte ihrer Meyterey versichern.

Anrede. Welch eine große Aussaat zur grossen künftigen Erndte!

Bemerkung. Wenn hier der Redner blos das hohe und niedere Regierungspersonale im Auge hatte, oder haben mußte, dann — in dieser Hinsicht ist die Revolution eine wahrhaftig große Aussaat, und verspricht gedachten Regierungsgliedern ebenfalls eine übergroße künftige Erndte. Aber wie ist es mit dem Volke? Wie mit dem ganzen Lande? O ja! auch dieses hat man besäet, aber nur mit unübersehbaren

Uebeln

Uebeln besäet; und diese große Aussaat verspricht freylich nicht minder eine große, aber zumalen höchst traurige Erndte.

Anrede. Das Vaterland verspricht uns endlich eine allmählich immer wachsende Entwickelung unsers Verstandes.

Bemerkung. Das heißt mir soviel, als: Leute, die ganz erblindet sind, versprechen, andern zum verlornen Augenlichte helfen zu wollen; oder: närrisch-gewordene Tollhäußler maßen sich an, Lehrer der Weisheit zu werden. Unterdessen, wenn je von dieser Seite eine immer wachsende Entwickelung des Verstandes statt hat, so ist es die, daß den gemeinen Leuten die Augen nach und nach doch aufgehen werden, um ihre begangene Thorheiten einzusehen. Ach! wie vielen sind sie bereits dergestalten aufgegangen, daß sie jammern und heulen, und jene Land- und Leutverderber, durch deren schmeichelhaften Vorspieglungen sie sich haben verführen lassen, tief in die Hölle hinunter verwünschen? Welch eine traurige Entwickelung des Verstandes ist dieß!

Anrede. Die freye Republik lebt, wächst und blühet im freyen Sonnenlichte der Vernunft.

Bemerkung. O nein! ihr guten Redner! Unsere neugebackene Republik kam nur zu Stande, ver-

mittelst

mittelst der grossen Verdunkelung des Sonnenlichtes der Vernunft, und der noch grösseren Verdunkelung des Lichtes der Offenbarung, und nur vermittelst dieser kläglichen Verfinsterung mag eine Republik, wie die unsrige ist, eine Zeitlang leben, und wachsen, und blühen, und bestehen.

Anrede. Gehet nun, Bürger! und freuet euch des Tages, an dem ihr mit dem Vaterlande den so viel versprechenden Bund geschlossen habt.

Bemerkung. Ja, gehet nur, Bösewichte! und freuet euch des Tages, an dem ihr mit unserm Vaterlande diese unverantwortliche Posse gespielt, und das arme Volk zu einem so nachtheiligen Bund gebracht habt. — Und auch du, armes, bethörtes, Volk! gehe, und freue dich, wenn du kannst, des Tages, an dem du, treulos gegen die rechtmässige Obrigkeit, zu deinem Elende dich eidlich verbunden, und verpflicht hast. Dixi.

Zugabe.

Da es einem ehrlichen Manne, besonders einem redlichen, gutgesinnten Schweizer zusteht, nicht blos das eine, sondern auch das andere zusagen, so wird mir wohl erlaubt seyn, dem vorigen noch die eine und andere Frage sammt ihrer Beantwortung nachzuschicken.

Erste

Erste Frage. Hatte die vorige Verfassung der Schweiz, nicht gleichfalls ihre Fehler, und Unvollkommenheiten?

Antwort. Und wo ist doch die Verfassung, oder das Staatssystem unter der Sonne, daß nicht seine Gebrechen hätte? Wahrhaftig! eine vollkommene Staatsverfassung, die gar keiner Besserung bedürfte, ist mir so viel, als ein Unding, oder ein blosses Ideal, das wohl in Köpfen einzelner Weisen, aber niemals in dem wirklichen Reiche der Dinge gewesen ist, noch seyn wird. Ich würde also den niederträchtigsten Schmeichler machen, wenn ich der vorigen Verfassung unsrer Schweiz ihre Fehler und Unvollkommenheiten absprechen wollte. Nur eins. Es ist bekannt, daß im vorigen föderativ-Systeme die Verfassung jeder einzelnen Kantonen verschieden war. Aber eben diese Verschiedenheit führte sie nicht einen Saamen der Zwietracht, und Eifersucht, als Gebrechen, bey sich? In den kleinen Kantonen erwählten sich die Landsgemeinden, die Herren, oder Vorgesetzten, und die Hauptmaxime war gewiß diese, jene, so sie frey gewählt hatten, in Respekt zu halten. Nun; daß es hier an einer innern wechselseitigen Gegeneinandereiferung weder gefehlt habe, noch wohl habe fehlen können, wer sieht das nicht ein, und wem hat es die Erfahrung nicht längst bekannt gemacht? — In den Aristokratischen Kantonen eiferte die Landmannschaft nicht nur gegen die dominirende Städte, sondern es war ihr recht zum Aerger, daß sie in Handel, und Gewerbe, und noch viel an-

dern

dern Stücken nicht die nämliche Freyheit geniessen sollten, welche die Bürger der kleinen Kantonen. Da es im Gegentheil den Städten nicht minder daran gelegen war, die Aristokratie, und ihre Vorrechte zu erhalten, so eiferten auch sie hinwieder gegen jede Anmassung, und gegen jedes neue Emporstreben der Municipalstädten, und der Landmannschaft. Es würde sehr überflüssig seyn, über dieses Gebrechen, das heißt, über die Existenz, und Gefährlichkeiten dieser Disharmonie Beweise zu verlangen, da die Begebenheiten, die sich in den achtziger = und noch spätern Jahren bevorab in den Kantonen Zürch, Bern, Schafhausen zugetragen haben, noch jedem in dem frischen Angedenken seyn müssen.

Zweyte Frage. Möchten sich nicht einige der regierenden Städten in den Aristokratischen Kantonen, oder doch wenigstens einige ihrer regierenden Glieder und Familien eines Versehens schuldig gemacht, und dadurch den Gang, und Ausbruch der Revolution erleichtert haben.

Antwort. Auch das läßt sich nicht läugnen. Nebst den klugen, erfahrnen, uneigennüzigen, rechtschaffenen Männern, gab es immer auch junge, minder erfahrne, aber desto mehr anmassende, stolze Gebiether, die in ihren Unternehmungen nicht so fast vom allgemeinen, als sonderheitlichen Nutzen, zuweilen auch blos von Neigung, vom Eigensinn, von der Willkühr, und was mehr derley Dinge sind, geführet

ret wurde. Wiederum gab es welche, deren Charakter, weil sich nun einmal in ihre Familien Gemächlichkeit, Pracht, ausländische Mode, Sitten und Grundsätze eingedrungen haben, eine sehr verkehrte Richtung bekommen hat, und die, da jene Dinge ohne großen Kostenaufwand nicht zu machen waren, sich manchmal gezwungen sahen, zu verschiedenen Bedrückungen, und Ungerechtigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen. Eben so wenig läßt es sich läugnen, daß zuweilen Würde, Aemter, Pfründen rc. entweder durch heimliche Bestechungen erschachert, oder durch niederträchtige Schmeicheleyen, weibliche Empfehlungen erschlichen worden sind. Endlich machte man von Seite der dominirenden Städte, wieder das Beyspiel der vornehmsten Nationen auch den großen Bock wider die Politik, daß man Magistratspersonen Gewerbe treiben ließ. Dieß verursachte, daß die Städte nach und nach bald diesen, bald jenen Vortheil an sich zogen, die Gerechtsamen der Landmannschaft schmälerten, und wohl auch hie und da ein Gesetz machten, daß mehr zum Eigennutze, als gemeinen Besten gemacht zu seyn schien. Was noch mehr ist; so haben sich Stolz und Gewinnsucht zuweilen dergestallten miteinander verstanden, daß man sehr bescheidene, und, wie es scheint, oft sehr gerechte Vorstellungen mit einer unbescheidenen Härte, und einer eben so unpolitischen Strenge abwies. Es fehlt nicht an Belegen, und Dokumenten, die dieß über allen Zweifel hinausheben.

Nun;

Nun; daß derley Ereignisse zum Gang, und hellen Ausbruch der Revolution Vieles beygetragen haben müssen, wird wohl jeder selbst begreiffen, wenn es uns auch die neueste Geschichte nicht unwidersprechlich darzeigte.

Dritte Frage. Könnte man nicht sagen, dieß, was so eben gesagt worden, dürfte doch die Revolution, und jene, die sie begonnen haben, rechtfertigen?

Antwort. Nicht im geringsten. Denn; (um es kurz zu machen) ist's nicht baarer Unsinn, einigen Uebeln durch viel und weit größere abhelfen wollen, und anstatt auf die Ausbesserung des Gebäudes zu dringen, lieber Himmel und Erde bewegen, und die verworfenste Mittel ergreifen, um dasselbe gar und ganz darnieder zu reissen? Man halte doch mit ruhiger, unpartheyischer Seele den itzigen Zustand unsrer Schweiz dem vorigen entgegen, wie beyde in den ersten Numern kürzlich geschildert worden sind, die schröcklichen Plagen, die unübersehbaren Uebel und Verheerungen, womit die armen Schweizer itzt gedrückt sind, und noch lange durch ihre Folgen gedrückt seyn werden, gegen die etwanigen geringern Uebel der vorigen Verfassung; wer wird nicht bald von der Unklugheit, Ungerechtigkeit, Unsinn, und von den äussersten allgemeinen Nachtheilen der gewählten Revolutionsmitteln überzeugt werden; besonders, da sich die Regierungen, wie ich gleich-

falls

falls angemerkt habe, so fertig und willig erzeigten, sich näher gegen die Landmannschaft herunter zu lassen, und zu Erleichterung ihrer Beschwerden, ja sogar zu einer bescheidenen Verbesserung der Verfassung selbst die Hand zu bieten?

Und dann; sollte es wohl besser gehen, wenn Leute von guter Erziehung und Herkunft, mit Studien, Einsicht, und Ansehen begabt, von der Regierung weggerückt, und an ihre Stellen, zu Berichtigung öffentlicher Angelegenheiten, Bauren, Handwerker, Schreiber, Advokaten, Wundärzte, Offiziers, Fabrikanten, — mitunter auch Stutzer, Schwärmer, Lumpen, Taugenichtse, Bösewichte ꝛc. gesetzt werden, wie es die Revolution mit sich bringt, und weltkündig sowohl bey der Mutterrepublik, als allen französirten Töchtern mit sich brachte? soll's alsdann besser gehen? frage ich. Wird der Bauer, der Handwerker ꝛc., wenn er auf einmal zu fetten Besoldungen kömmt, und noch andere krumme und gerade Wege offen findet, etwas zu erhaschen, sich weniger anmassen, als der ehemalige Herr, oder Herr Sohn? wird er sich auf seine Repräsentanten- oder Obrigkeitliche Stelle weniger einbilden, schonender auf seinen Mitbürgern herumreiten, als ein Mann von besserer Familie, und besserer Erziehung? Hat wohl diese Metamorphose, diese Umwandlung der Dinge und Leuten, die Erfahrung, und Geschichte des Tages für sich? O Welt! wann wird doch die Zeit den Wundermann herbeyführen,

der

der vermögend ist, dir über deine Thorheiten, und Verirrungen heilsam den Staaren zn stechen!!

Vierte Frage. Giebt es unter den Mitgliedern der Revolutionairen Regierung nicht auch rechtschaffne Männer, — Männer vom ächtem Gepräge, und tugendreichem Gehalte?

Antwort. O ja! es giebt mehrere sowohl im Gesetzgebendem Körper selbst, als unter den manchfaltigen Kantonsobrigkeiten, wie ich schon oben gesagt habe. Ich selbst kenne welche, und könnte sie Nahmhaft machen, wenn nicht vernünftige Bedenklichkeiten dieß hinderten. Allein; diese sind in der großen — Bande, ohne eigentlich dahin zu gehören. Sie wurden von ihren Kantons- und Distriktsangehörigen gewählt, und mußtem dem Rufe, es möchte ihnen lieb oder leid seyn, schlechterdings folgen; und es ist in gewißer Hinsicht sehr gut, daß sie demselben gefolgt sind: Ohne Zweifel haben sie schon Manches aufzuhalten sich bemühet, was sonst im Höllenrathe zum geistlichen und zeitlichen Verderben des Vaterlandes würde beschlossen worden seyn. Und wenn schon ihre Bescheidenheit sie in den öffentlichen Rathssitzungen wenig, oder gar nichts reden ließ, so gaben sie doch ihre Stimme, und hielten sich zur Parthey der Wahrheit und Billichkeit; wer weißt, was unsere Dæmoniaci unter dem Präsidium des Luzifers schon alles angerichtet hätten, wenn sich nicht die göttliche Vorsicht jener Biedermänner bedient hätte,

te, um der Wuth und Bosheit Schranken zu setzen. Sey es, daß sie nicht so viel Gutes schaften, als sie wollten, so schaften sie doch so viel, als sie konnten; und hielten den von Ochsen gezogenen Revolutionskarren in seinem verheerenden Laufe wenigstens einigermassen auf.

Fünfte Frage. — Doch genug! ich will diese und andere einsweilen noch im Busen behalten, bis es erlaubt seyn wird, damit ohne Visier vor dem Publikum aufzutretten.

Zweytes Stück.

Antwort
des wohlmeinenden Oestreichers
auf die
vorgebliche Antwort
der
Schweizer,
an Se. königliche Hoheit
den
Erzherzog Karl.

Vorbericht.

Als Se. königliche Hoheit, der en chef Generalissimus der k. k. Rheinarme ꝛc. Erzherzog Karl, die Franken, die bereits tief in Schwaben vorgedrungen waren, blizschnell bis an den Rhein zurückgeworfen hatte, und nun mit der Hauptmacht gegen die Schweiz sich zu wenden begann, um auch dieses Land von seinen Tyrannen, und Unterdrückern zu säubern, so erliessen Höchstdieselben noch zuvor, nämlich unter dem 30ten Merz eine Proklamation an die Schweizer, worinn zu ihrer Beruhigung die wohlgemeinten Absichten Sr. Mayestät des Kaisers dargelegt wurden. Nun gab es freylich eine große Anzahl biederer Schweizer, welche diese, ihrem erschöpften, und mit fränkischen Greuelthaten befleckten Mutterlande, zugedachte

Wohlthat dankbar erkannten, und die kaiserlich-königliche Heere mit wärmster Sehnsucht erwarteten. Es fehlte aber auch nicht an andern, die eine ganz entgegengesetzte Stimmung hatten, denen noch wirklich nichts furchtbarer, oder verhaßter ist, als die Namen: Kaiser — kaiserliche Truppen. Diese Letztern theilen sich abermal in zwo Klassen, wovon man die einen die Verführer, die andern die Betrogenen und Verführten nennen kann. In der ersten Klasse sind alle Rädelsführer der Revolution, Klubbisten, Jakobiner ꝛc.; die entweder die Revolution begonnen haben, oder hernach ihre besonders feurige Anhänger, Vertheidiger, und Ausbreiter geworden sind. In die zweyte, weit zahlreichere Klasse gehören die an und vor sich wakere redliche Schweizer, welche aber die Schwachheit hatten, durch die feinen Betrügereyen der Erstern bethört, und irregeführt zu werden. — Diese, die Verführer, unterliessen wirklich nichts, um die Absichten der Coalisirten Mächte, bevorab des Kaiserhofes in dem häßlichsten Lichte darzustellen, und das gesammte Schweizervolk gegen selbe einzunehmen. Einige derselben erdreusteten sich sogar, das Durchlauchtigste Erzhaus Oestreich, in öffentlichen Schriften

gera-

geradezu den Erbfeind Helvetiens zu nennen. Aber besonders that sich ein ungenannter Verfasser hervor, und setzte der obgenannten Proklamation des Erzherzogs königl. Hoheit, eine beissende Satyre entgegen, unter der Aufschrift: Antwort der Schweizer, auf die Proklamamation des Erzherzog Karls. Diese Schandschrift ist zum ärger der Welt, mit drey besonders großen, vollgewichtigen, und geschweiften Sünden befleckt.

Erstlich erlaubt sich der elende Skribler gegen die deutschen Fürsten, vorzüglich gegen das Durchlauchtigste Erzhaus die beleidigsten Ausdrücke: — mit dem nicht zu frieden, untersteht er sich, sogar die Unterthanen Oestreichs, und der deutschen Fürsten wider ihre Beherrscher aufzuwiegeln, und ihnen zuzumuthen, daß sie mit den Franken, und revolutionirten Schweizern gemeine Sache machen sollen. — Endlich vergreift er sich durch die gröbste Beschimpfung an einem grossen Theil seiner eigenen Landsgenossen selbst, indem er seiner Sudelschrift die uneingeschränkte Aufschrift giebt: Antwort der Schweizer; wodurch auf alle biedere Schweizer, die eines weit bessern und edlern

Sinnes sind, als er, das nachtheilige Licht geworfen wird, als wären sie in dem, was er so meisterlos hingeschmiert hat, sammt und sonders mit- und einverstanden.

Ob die Revolutionaire Regierung von dieser Schmähschrift Wissenschaft gehabt, vielleicht gar den Wink zu ihrer Verfassung gegeben habe, dieß will ich eben nicht entscheiden. Doch läßt sich daran kaum zweifeln, wiewohl derselben sowohl das sonst gewöhnliche, lächerliche Revolutions-Simbol als die üblichen Uuterschriften rc. mangelten.

Gewiß ists, daß die Brochüre den Agenten eben so, wie sonst andere obrigkeitliche Mendaments zu Handen gekommen, und von denselben mit vielem Eifer unter das Volk ausgebreitet worden ist: wurden wohl diese Leute ohne höhern Trieb und Wink solches gewagt haben? — Was aber dieser Sache einen noch weit höhern Grad der Gewißheit verschaft, ist, daß die Brochüre sogar im schweizerischen Republikaner, wovon zween der ansehlichsten Volksrepräsentanten die Redakteurs sind, abgedruckt ward. Weil man aber doch, nach den Siegen

des

des Erzherzogs, dem Vetter nicht ganz traute, so mußte die Schrift ohne die gewöhnlichen Formalitäten bleiben, um sich in jedem schlimmen Falle der Verantwortlichkeit desto besser entschütten zu können. Allein, so schlau, dem Ansehen nach, dieser Kniff zu seyn schien, war er doch in der That selbst viel zu plump ausgedacht, als daß man nicht sogleich die Katz auf dem Mausen ertappt hätte. Oder, wenn doch die Regierung so ganz unschuldig war, warum that sie nichts zu Hemmung des Umlaufs dieser Schrift, hingegen so Vieles zu Beförderung derselben? — Doch; lassen wir dieß! — Es kömmt itzt vornehmlich auf das an, daß die widrigen Eindrücke, welche diese giftige Schrift auf einen Theil des schwachsinnigen Volks gemacht hat, oder fürohin machen könnte, geschwächt, und erstickt werden. Da ich schon so manche Jahre mit Schweizern umzugehen habe, so jammert es mich innigst, diese an sich so biedere, so redliche, und zumalen so religiöse Nation itzt auf einmal von der grausamsten Seuche, die je Gottes Erdboden verwüstet hat, ergriffen zu sehen. Die Liebe zu ihnen gab mir die Feder in die Hand, um folgende Bemerkungen niederzuschreiben, auf daß die guten Schweizer, die an Zahl

und Gewicht so bedeutend sind, in ihren gerechten Gesinnungen gestärkt; die Schwachsinnigen und Zweifelhaften über den wahren Zustande der Sachen belehrt; die Bosheit aber des Verfassers jener unwürdigen Antworten beschämt, die Falschheit seiner Vorspieglungen aufgedeckt, und etwa auch, wenn Gott will, sowohl er, als Consorten, zu bessern, edlern Gesinnungen mögen zurückgeführt werden.

Schweiz.

Schweizer.

Oestreicher! im Gefolge schnöder Verräthereien bemächtigte sich vor einigen Monaten euer Kaiser des armen Bündnerlandes.

Oestreicher. O nein! nicht im Gefolge schnöder Verräthereien, sondern vermöge des uralten Erbvertrags schickte der Kaiser seine Truppen in Bündten, nicht, um sich dieses Landes zu bemächtigen, oder es als eine eroberte Provinz zu behalten und zu behandeln; sondern um dasselbe gegen den eindringenden allgemeinen Feind, gegen die Franken zu decken, wie auch vor der Giftstrozenden Revolutionsseuche zu bewahren, oder davon zu reinigen.

Schweizer. Und hielt das unglückliche Volk in so schwerem Druck, daß es laut um Rache schrie.

Oestr. Wo sind die Beweise dieses kaiserlichen Drucks, wie des vorgeblichen Bündnerischen Rachgeschreis? Mit welchem Gewissen, mein Herr, oder Bürger Verfasser! Dörfen sie das tolle Geschrey von einigen Hunderten durch Tsch — und Zsch — ꝛc. verführte Patrioten, zum Geschrey des ganzen Bündtnervolkes machen? — Wenn sie aber doch vom Druck und Geschrey reden wollen, was ist es nöthig, auf die Kaiserlichen zu kommen? Warum reden sie nicht vielmehr von dem unerträglichen Druck, den die gesammte Schweiz von ihren grausamen Freunden,

und

und Brüdern, das ist, von den Franken, ja zum Theil selbst von einigen einheimischen Truppen erlitten hat? Wahrlich! das Wehe- und Nachgeschrey so vieler Einwohner eurer Schweiz erregte bey uns Oestreichern das lebhafteste Mitleiden. Der Siegreiche Adler sogar wurde dadurch gewekt, und zu einem Heldenfluge in eure Gebirge gelocket, um jene Stoß- und Raubvögel daraus zu verjagen, und eurem Elende ein Ende zu machen.

Schweiz. Nun erscheint an unsern Gränzen vom Erzherzog Karl geführt, ein anderes Heer, ohne Kriegserklärung, übt gegen die Schweiz, so den Frieden bewahren wollte, überall Feindseligkeiten aus, und macht Angriffe auf unser schuldloses Vaterland.

Oestr. Das kaiserl. königl. Heer erscheint da, nicht in der Absicht, um die Schweiz zu bekriegen, sondern um die Schweiz von den Franken, die sie unterdrückten, zu säubern: 2tens; um die gewaltsame Usurpation eurer jetzigen eingedrungenen Machthaber, vermöge welcher eine Republik weiter nichts mehr seyn würde, als eine lächerliche Puppe in der Hand der monströsen Frankenrepublik, zu zerstreuen: 3tens; Um die Recht- und Vertragsmässige, feyerlich beschworne, ehevorige Grundverfassung, und geistliche Ordnung eures Vaterlandes (vielleicht mit einigen heilsamen Reformen) wieder herzustellen: — hingegen 4tens; Die bisherige Revolutionaire Verfassung, die

die nicht nur vielen benachbarten deutschen Korporationen, in politisch- und ökonomischer Hinsicht höchst nachtheilig, sondern selbst den Oestreichischen und deutschen Staaten äusserst gefährlich würde geworden seyn, aufzulösen: 5tens endlich erschien das kaiserl. königl. Heer auf ausdrückliche Anrufung vieler der ansehnlichsten Schweizer selbst, die noch überdieß die Stimme vieler tausenden aus allen bevorab kleinen Kantonen bey sich hatten. Zwar wurde diese Stimme von der Furcht, durch die umherschleichende Spionen entdeckt, und verrathen zu werden, gröstentheils erstickt; aber laut ertönte sie im Kreise der Vertrauten; brünstig, sehnsuchtsvoll war der Wunsch nach kaiserlicher Hilfe. O! wie vielmal waren wir Oestreicher selbst Ohrenzeugen davon! — was anders beweißt endlich der Aufstand, der sich von einer Zeit zur andern, bald in diesen, bald in jenem Kantone erhob, und der weder durch die fürchterliche Drohungen der Regierung, noch durch die mörderische Waffengewalt der Franken gehindert, und eben so wenig jemals ganz gedämpft werden konnte? Wozu also eine Kriegserklärung? Wie konnte man eine solche erwarten, da man Kaiserlicherseits, nicht um die Schweiz zu bekriegen, sondern um selbe zu befreyen, herankam? — Wiederum: wie dörfen sie, Herr Konzipist! das Publikum mit der groben Lüge äffen, daß das kaiserl. königl. Heer gegen die friedliche Schweiz Feindseligkeiten ausübe, und auf ihr schuldloses Vaterland Angriffe mache, da diese Feindseligkeiten, diese Angriffe

griffe einzig und allein gegen die wahre, in- und äußerliche Feinde der Schweiz, und gegen ihre grausame Unterdrücker gerichtet sind?

Schweiz. Oestreicher! vergesset nicht das Schicksal eurer Brüder in den Bündtnerischen Bergen, ihr habt deren nur wenige wieder gesehen, sie wurden theils niedergehauen, theils gefangen.

Oestr. Herr, oder Bürger Verfasser! warum vergessen denn sie das Schicksal, welches so viele tausende Franken, und schweizerische Revolutionisten in eben diesen Bündtnerischen Bergen, so, wie in andern Theilen der Schweiz gefunden haben? O wie genau ist erfolgt, was diesfalls mehrere Franzosen nicht nur geahndet, sondern laut ausgesagt haben, nämlich, die Schweiz sey das Grab der Franken, oder werde es seyn. In Wahrheit! wenn wir mit unsern Gedanken, bis ans Ende des Merzmonats zurückgehen, und von da an den Gang der Sachen bis auf diese Stunde nachspüren, auf wie vielen Punkten in Schwaben, in der Schweiz, in Italien 2c., wurden die pralerischen Franken sammt ihren Helfern, mit unermesslichem Verlust von Leuten und Munition geklopft, zurückgedrängt, zum Theil auch ganz aufgerieben, und zernichtet? Wie können sie sich also einbilden, mein Herr! man werde, oder solle, wegen eines Mißgeschickes, welches nicht, wie sie in die Welt hinausposaunen, durch die unbe-

zwing

zwingbare Tapferkeit der fränkischen Truppen, sondern bloß durch ihre Uebermacht, und durch die Verrätherey einiger Bündtnerischen Patrioten bewirkt, und bereits wieder mit einem ungeheuren Uebermaße ist gutgemacht worden, die gute Sache preisgeben, und von ihrer Vertheidigung abstehn? Wie eitel ist ihre Einbildung, — wie lächerlich ihre Drohungen!

Schweiz. Oestreicher! eure stolzen nnd habsüchtigen Fürsten —

Oestr. Freunde! wenn sie doch die Gewaltträger Gottes, unsre Beherrscher so ehr- und respektlos lästern wollen, sollten sie nicht auch zugleich um ihrer selbsteignen Ehre willen die Beweise dieses Stolzes, dieser Habsucht beylegen? Oder, sollte etwa der Einfall der K. K. Truppen in ihre Schweiz an Beweisesstatt gelten? Es ist uns Oestreichern gar wohl bekannt, was eure wahre stolzen, und raubsichtigen Despoten, und unter diesen besonders der kleinliche, schwärmerische Senator Alphp. Pf. von L. vorgeben, als läge nämlich nichts geringers im Plane des Kaiserhofes, als die Unterjochung der Schweiz. Dieß ist aber und bleibt immer die infamste Lüge, die gröbste Verleumdung, und eine grausame Täuschung des Publikums.

Schweiz. Die Schweiz soll ein freyer, unabhängiger, Selbstständiger Zwischenstaat, gleichsam die Scheidewand zwischen Deutschland und Frankreich seyn.

Oestr. Das, nur das will Oestreich, und es ist ihm überaus viel daran gelegen, daß es dieß wolle, und daß die Schweiz nie ein Puppenkind der Alles verschlingen wollenden Frankenrepublik werde. Gewiß! wer auch nur oberflächliche Einsichten in die Politik besitzt, wird das Gewicht, und die Wahrheit dieses Satzes begreiffen. Wie viel besser hätten sie gethan, Herr Konzipist! wenn sie den Styl gedreht, und geschrieben hätten: Stolz und Habsucht haben die Franken in ihre Schweiz, so, wie in andere Länder gebracht! freylich hieß es anfangs französischer Seits, ihre Heere gehen gar nicht auf Eroberungen aus; eben so wenig gedenke das französische Direktorium, sich in fremde Verfassungen und Angelegenheiten einzumischen. Aber was geschah? Was unternahmen in ihrer Schweiz, Mengand, le Carlia, Rapinat, Schaumburg, und noch andere, theils Generäls, theils Kriegs = und Regierungscommissairs? Was zeigen uns überhaupt ganze Stöße von französischen Proklamationen, Dekreten, und Thathandlungen vor? Ja, wie viele eroberte Länder wurden sogar förmlich ihrer Mutterrepublik einverleibt? Und was thaten nicht die fünf Mandatoren zu Paris sonst noch, um durch ihre Emissairs, und verrätherische Korrespondenzen in andern benachbarten Staaten auf dem Lande, und in den Städten, selbst an den Höfen der Großen, die französische Grundsätze gefällig zu machen, folglich Aufruhr zu erregen, ihre Verfassung umzustürzen, die Frankenrepublik zur herrschenden Haupt = und Mutterrepublik, von ganz Europa, ja

sogar

sogar von den entferntesten Welttheilen zu machen, und so endlich sich, wie neuen Welterschaffern gleichsam die Ehre einer Gottheit zu erwerben, und huldigen zu lassen? Wahrhaftig! blind, und unverschämt zugleich müßte der seyn, so diese weltkündige Thatsache entweder nicht sehen, oder in den geringsten Widerspruch nehmen wollte.

Hier also urtheile jeder unbefangene ehrliche Mann, auf welcher Seite Stolz, Hab- und Raubsucht, Verrätherey und Treulosigkeit und andere solche saubere Dinge sich befinden. — Ob auf Seite der Oestreicher, die diesem Land- und Leutverderbenden — diesem Religion und Sittenverderbenden französischen Unwesen steuren wollen; — oder auf Seite der Franken, welche, um ihre Gottlosigkeiten und höllischen Plane durchzusetzen, auch alle teuflische, und unmenschichste Mittel ergreiffen?

Schweiz. Oestreicher! eure stolzen und Habsüchtigen Fürsten, für deren grausamen Begierden ihr euer Blut vergiessen müsset, führen euch abermals auf die Schlachtbanck, wenn sie euch in die Schweiz führen wollen.

Oestr. Nicht also, toller Mann! nicht für die grausame Begierde unsrer Beherrscher, sondern für die Erhaltung, oder Wiederherstellung des politisch- und religiösen Systems, des geistlich- und zeitlichen Wohlstandes von ganz Europa, aber besonders von

Deutschland, und der so ehrlos unterdruckten Schweiz sollen die vortrefflichen Krieger Oestreichs streiten und bluten. Fließt dabey das Blut der entgegenkämpfenden Schweizer und Franken? so fließet es für die grausamen Begierden derer, so sich Repräsentanten des Volkes nennen, und mehr noch für die grausamen Begierden des hersch- und raubsichtigen französischen Direktoriums. Sie schreiben noch, mein Herr! „man führe die Oestreicher auf die Schlachtbanck, wenn man sie in die Schweiz führen wolle.“ Aber wohin denn haben die itzigen Schweizertyrannen ihre Landeskinder geführt, nachdem sie solche großen Theils mit Gewalt ausgehoben, und unter die Waffen, den Franzosen an die Seite gestellt haben? Wie manche sind bereits traurige Opfer der Wuth und des Blutdurstes dieser Despoten geworden?

Schweiz. Oestreicher! wisset, wir sind ein friedfertiges, aber in der Verzweifluug, und Rache fürchterliches Volk.

Oestr. Man muß es einem großen, vielleicht grösten Theil der sowohl jetzigen als ehemaligen Schweizern zum Ruhme nachsagen, daß sie jeher ein sehr friedfertiges Volk gewesen, und wirklich den Frieden durch Jahrhunderte glücklich behauptet haben. Aber itzt, da ihr (*) mit der feindseligsten Macht, die

(*) Man verstehe mich recht. Ich meyne hier bey weitem nicht die ganze Schweiz, und auch nicht den

die je auf Gottes Erdboden war, die alles befehden, alles unterjochen, und gleichsam die Dictatur der Welt an sich reissen will, die besonders Oestreich und Deutschland, gegen alle Treue und Verträge abermal feindlich angefallen hat, ein öffentliches Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, und derselben zum voraus 18000 Mann **Hülfstruppen** zugesichert habt, so seyd ihr ja eben dadurch Feinde aller derer geworden, die sich gegen dieses ungeheure Raubthier zu vertheidigen gezwungen sehen. Ihr (*) habt also, in dieser Hinsicht, aufgehört, das ehemals so **fried**liche Schweizervolk zu seyn, und seyd ein sehr **feind**seliges **Volk** geworden.

Was sie, mein Herr Koncipist! von der **Fürch**terlichkeit, eigentlich **Tapferkeit** des Schweizervolks melden, bin ich gar nicht gesinnt zu widersprechen. Aber bitten, sehr angelegentlich bitten möchte ich doch alle Tapfere Schweizer, daß sie ihre Rache, und Manneskraft nicht gegen ihre **wahre**, sondern falsche Freunde, nicht gegen ihre **Erretter**, sondern

den größten Theil, sondern eigentlich nur den gesetzgebenden und regierenden Körper sammt ihren Anhängern, und Freunden der Revolution, und der Franzosen.

(*) Man wende hier abermal die vorige Bemerkung an, denn nur so, nicht anderst will ich diese Strophe verstanden haben.

dern Unterdrücker, also auch nicht gegen die Oestreicher, sondern gegen die Franken, wenden möchten! wäre das nicht vernünftiger, billiger, edler?

Schweiz. Wisset! daß von euren Vorfahrern viele Tausende in unsern Gebirgen umgekommen sind, als die Kaiser jener Zeiten, uns in ihre Knechtschaft führen wollten, wie eigene Unterthanen.

Oestr. Ohne von dem großen Abstande, der in verschiedener Rücksicht zwischen itzt und ehemals ist, etwas zu melden, will ich hier nur die Bemerkung wiederholen, daß von einer Knechtschaft, in die man die Schweizer führen wolle, gar nicht die Rede seyn sollte. So toll, mein Herr! und beleidigend für Se. Majestät den Kaiser, und seinen erhabenen Heldenbruder, ihre Sudelschrift überhaupt ist, so scheint mir die schiefe Absicht, welche sie diesen höchsten Häuptern zumessen, noch die gröste aus allen Beleidigungen zu seyn. Um nicht in eine unnütze Wiederholung zu verfallen, berufe ich mich lediglich auf die obige dritte Antwort.

Nur die trauliche Warnung setze ich noch bey, sie möchten ihre immer aufgewärmte Drohungen doch lieber für alte wehrlose Mütterchen, und unmündige Kinder, als für die versuchte Soldaten Oestreichs aufbewahren! und daß um so mehr, weil die Kernhaftesten eurer Helden = und Felsensöhnen, selbst nach

der

der Hülfe des Kaisers längst schon, und mit wärmster Innbrunst geseufzet haben, folglich mehr für ihn, als **wider ihn** streiten werden. Was sagt uns hierüber die Geschichte des Tages?

Schweiz. Man sucht euch durch Ausstreuungen zu bereden, wir Schweizer wären dem Kaiser von Herzen zugethan, und haßten die Franken, und würden euch mit offnen Armen empfangen.

Oestr. Hat sich dieses Ereigniß nicht wirklich bey Tausenden, und wieder Tausenden zugetragen? Gewiß! hätte es euren Tyrannen, und ihren Emissarien nicht gelungen, das eben so böse, als falsche Vorurtheil in so manche Köpfe zu bringen, daß der Kaiser die Schweiz in die Knechtschaft führen, und die Religion der Reformirten unterdrücken wolle, so würden ihn nicht bloß einige Tausende, sondern beynahe die ganze Schweiz (die alleinige Sch. — Bande weggerechnet) mit offnen Armen, und lebhaftesten Jubelgeschrey empfangen haben, um die gewiß verhaßte, aber auch hassenswürdige Franken fortzudrücken. Was noch nicht erfolgt ist, kann bald geschehen, wenn sich der Allgütige eurer erbarmet, und euch das Licht aufgehen läßt, um eure Verirrungen einzusehen.

Schweiz. Oestreicher! sehet auf unsere Gränzen; 20000 Freywillige Vaterlandsvertheidiger haben sich an der Seite der Franken unter den Waffen erhoben, und mehr denn 100000 Jünglinge, und Männer stehen noch bereit, und haben zu Gott, und ihren Tapfern Vätern geschworen, eher zu sterben, als ihr freyes Vaterland, euren Habsüchtigen Fürsten und Edelleuten zur Beute zu lassen.

Oestr. Biedere Schweizer, lieben Brüder, und Nachbarn! wer ist unter euch, daß er hier des tollen Nullenmachers nicht lachen muß? 20000 Freywillige? — Ja ja, Salvo errore calculi; zu teutsch: Die Rechnungsböcke mit eingeschlossen. Unter den ausgezogenen schienen die Zürcher = und Lemaner, gleichwie die zahlreichern, also auch die hitzigsten zu seyn. Ich will es auch wohl gelten lassen, daß, Männer, Buben, und Halbbuben zusammengerechnet, ihrer mehrere, als 20000 unter die Waffen gekommen. Aber die Frage ist, ob alle diese, oder die meisten, wahre Freywilligen gewesen? Wir wurden (Dieses Bekenntniß machte uns selbst ein ehrlicher Zürcher aus dem Elitenkorps) wir wurden auf einmal nahe an die 300 vorgerufen. Man schmeichelte uns rechts und links. Auf der einen Seite wurden uns die angenehmsten Verheissungen gemacht; auf der andern aber der Kaiser, und seine Truppen mit

mit den verächtlichsten Farben geschildert. Endlich hieß es, man verlange bloß Freywillige Leute, wir sollen also sagen, ob wir freywillig ziehen und fechten wollen? Was geschah? 4 — nur 4 vier einzige waren es, die ein geheucheltes Ja dahermurmelten. Sogleich stimmte man eine andere Pfeiffe an: ihr müsset, — hieß es itzt, ihr müsset, — sonst — sonst ꝛc. Soviel, mein Herr Antwortschreiber auf ihre faustdicke, und Ellenlange Lüge von der Freywilligkeit der ausgehobenen Truppen.

Aber weiters. Wie lächerlich ist die Prallerey, wenn sie hinzusetzen, mehr denn 100000 **Jünglinge, und Männer, stehen noch bereit — eher zu sterben** ꝛc. — Ja wohl! mehr als **hundert** tausende, da man wirklich die gröste Schwierigkeit hatte, auch nur 18000 Mann durch alle mögliche Wege zusammen zu bringen. Die fränkischen Generals machten an eure Regierung die dringendste Vorstellungen, eine über die andere, und doch wollte die Sache nirgends voran. Es gab Kantonen, wo beynahe kein Mann ausziehen wollte, um an der Seite der Franken zu fechten. „Lieber sterben, als dieß,“ war die allgemeine Stimme daselbst. O! die Fama trug auf den Flügeln des Schweizerwindes noch weit furchtbarere Aeusserungen zu uns über den Rhein hinüber. Genug; es kam sogar zu blutigen Auftritten, wie jedermann weißt. Hätte nicht die fränkische Uebermacht die gährende Gemüther zurückgedämmet, und die Hände so vieler hunderten, ja tausenden entwaffnet,

net, wer weißt, ob nicht in mehreren Theilen der Schweiz eine Art von Sicilianischer Vesper wäre aufgeführt worden.

Wahr ist es übrigens, daß es euch Schweizern gar nicht behaglich seyn würde, sofern man euch Fürsten und Edelleuten gleichsam zur Beute wollte werden lassen. Allein es ist panischer Schrecken, wenn ihr dieß fürchtet, und von Seite dessen, der es den guten Schweizern so weis machen will, unverschämte Täuschung. Habt ihr denn nicht, alles andere zu verschweigen, vom Gegentheile die theuresten Versicherungen? Oder meynt ihr denn, Oestreichs Treue stamme aus Griechenland, oder Frankreich her? (*)

Schweiz. Oestreicher! eure Anführer lassen sich noch heutiges Tages von den schweizerischen Emigranten betrügen, und verblenden wie sie sich vorher von den französischen Emigranten verführen liessen.

Oestr. So glauben sie denn, mein Herr Antwortschreiber! daß die kriegerischen Bewegungen Oestreichs nur allein auf solcher Aufhezung von Seite der französischen und helvetischen Emigranten, und nicht vielmehr auf andern, weit mächtigern Beweggrün-

(*) Wahrlich nein! Austriaca Fides, neque Graeca, neque Gallica Fides -- est.

gründen beruhen? Wahrlich! dieser kleinliche Gedanke, ja diese falsche Zumuthung kann nur in einem erzdummen Hohlkopfe entstehen, und auch nur in erzdummen Hohlköpfen eingeprediget werden. Inzwischen aber bleibt es doch von ihrer Seite, Herr Papierverderber! ein ehrloses Beginnen, uns Oestreicher vermittelst solcher schnöden, falschen Vorspieglungen gegen unsern allerhöchsten Beherrscher einnehmen, betrügen, und verblenden wollen.

Schweiz. Oestreicher! im Himmel ist ein furchtbarer gerechter Gott! — Oestreicher! und dieser Gott segnet nur die Sache des Gerechten.

Oestr. In dem haben sie vollkommen Recht, mein Herr! aber auch in jenem vollkommen Unrecht, daß sie glauben, und andere wollen glauben machen, daß sie, und ihre Tyrannen eine gerechte Sache verfechten. Wer es mit einem treulosen, friedbrüchigen, wegen seinen Himmelschreienden Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten verrufenen Feinde hält, kann der noch eine gerechte Sache haben; soll der noch den Beystand des Allgerechten hoffen, ja gar ansprechen dörfen? Nun; so ist der Handel aller revolutionairen Schweizern beschaffen. Vermittelst ihres unbesonnenen Allianztraktates machten sie mit den Franken gemeine Sache; sie sind hiemit auch in alle ihre Trübseligkeiten und Ungerechtigkeiten verwikelt.

Schon

Schon zuvor, ehe noch die Allianz mit den Franken förmlich abgeschlossen war, haben sie sich der Aufruhr gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit und hergebrachte Landesverfassung schuldig gemacht, haben alle friedliche Ausmittlung verworfen, zur Unterstüzung ihrer Empörung eine fremde Macht herbeygerufen, und das Vaterland in die jammervollste Umstände versetzet. Und itzt soll der furchtbare gerechte Gott des Himmels, ihrer bösen Sache noch beystehen, und wohl gar noch beystehen müssen! Das hoffen sie, mein Herr Schreiber? Sind sie nicht ein blinder, toller Mann?

Ach Freunde! zürnen sie nicht, wenn meine Feder da und dort eine gewiße Schärfe annimmt. Dieß ist fast nothwendig, um die gefährliche Schneide der ihrigen abzustumpfen, und ihr für die Zukunft eine erbauliche Temperatur beyzubringen, der sie gar sehr zu bedürfen scheint.

Schweiz. Oestreicher! Lasset euch nicht von euren ersten Vortheilen verblenden, so ihr durch große Uebermacht gewannet.

Oestr. Warum lassen denn sie sich, mein Herr! von den ersten Vortheilen, welche die Franken in den Gebirgen Rähtiens anfangs errungen haben, dergestalten verblenden, daß sie, wie aus Obigem erhellet, mit den furchtbarsten Drohungen und Schreckungen gegen uns ausfahren? — Sie sagen, wir haben jene ersten Vortheile durch große Uebermacht

macht gewonnen. Aber was hat den Franken jenen ersten Sieg in euren Gebirgen verschaft, als Uebermacht, und Verrätherey dazu? — Dann noch eins. Da es dem furchtbaren, gerechten Gott, wie die Welt = und selbst die Schweizergeschichte lehret, gleichviel gilt, mit vielen oder wenigen zu siegen; da er schon so oft die zahlreichsten Heere von einem kleinen kriegerischen Häufchen schlagen, und zerstreuen ließ; da er zu solchem Ende nicht einmal der ordentlichen Waffen nöthig hat, sondern Alles sogar mit zerschmetternden Häfen, Krügen, Posaunen, und Eselskinbacken auszurichten vermag, wenn nämlich für die einte Parthey die gerechte Sache, und zugleich die Gottesfurcht der Krieger sprach; wie kömmt es, daß die Oestreicher, wie es in ihrer Schmähschrift heißt, durch ihre Uebermacht solche Vortheile gewonnen haben, wenn doch die Sache, die sie vertheidigen, nämlich die Revolution, so gerecht, und die Verfechter derselben solche gottesfürchtige Leute sind, die Gottes Schutz verdienen, und erwarten, ja sogar darauf hin trotzen und pochen dörfen?

Schweiz. Diese Vortheile dauren nicht lange:

Oestr. Und wer hat ihnen das so fein hübsch und rund herausgesagt? Wer hat sie zu einem solchen Seher gemacht, dem die Zukunft offen vor Augen steht? bis itzt einmal scheinen sich die Vortheile fortan auf die Seite der Oestreicher neigen zu wollen. Doch sie sagen weiters:

Schweiz.

Schweiz. Der Ausgang wird euren Fürsten zeigen, wie übel sie gethan, ein freyes, unschuldiges Volk zu bekriegen.

Oestr. Und ich sage ihnen entgegen, ohne Zweifel mit noch weit besserm Grunde: der Ausgang wird es zeigen, wie gut unsre Fürsten gethan haben, indem sie es unternahmen, ein Volk, das ehemals frey war, aber jtzt gewaltsam unterdrückt ist, nicht zu bekriegen, sondern dem Drucke, und der Tyranney zu entreissen; beynebst jenem andern Theil des Volkes, welches sich durch seine Aufruhr, durch seine Anhänglichkeit an die ersten Empörer, ja an die geschwornesten Feinde der Sittlichkeit und guten Ordnung höchst strafbar gemacht hat, entweder zur Vernunft und Ordnung zurückzuführen, oder es die verdiente Ruthe fühlen zu lassen.

Schweiz. Eure Fürsten, bekriegen uns, weil wir frey sind.

Oestr. Eine offenbare Unwahrheit! nicht weil die Schweizer frey, sondern weil sie unterdrückt sind, darum sind die kaiserlich-königliche Heere da. Sie wollen den Unterdrückten ihre verlorne Freyheit wieder geben, und zugleich die Mitglieder der großen Sch. — B. — die Räuber der schweizerischen Freyheit, entweder züchtigen, oder doch für die Zukunft unschädlich machen.

Schweiz.

Schweiz. Weil der Schweizer keinen Fürsten und Edelmann kennt.

Oestr. Eine neue, und zweyte Unwahrheit! denn, daß es ja nicht die Absicht sey, den Schweizern Fürsten und Edelleute zu geben, wurde bereits gesagt:

Schweiz. Weil der Schweizer seine Obrigkeiten selbst ernennet.

Oestr. Dritte Unwahrheit! Es haben ja in den kleinen Kantonen schon zuvor die Landbürger ihre Obrigkeiten selbst ernennet; in einigen anderen Kantonen aber, wenigstens durch ihre Zunftmeister, und andere Stellvertretter zu solcher Ernennung mehr oder weniger mitgewirkt: wann hat es sich der Kaiserhof deßhalben jemals einfallen laßen, selbe aus dieser Ursache zu bekriegen?

Schweiz. Weil der ärmste Schweizer zu den höchsten Ehrenstellen emporsteigen kann.

Oestr. Gegen dieses hat der Kaiser itzt so wenig, als je zuvor, und bisher. Und wie sollten Se. Majestät etwas darwider haben können, da in Allerhöchst Dero eignen Staaten selbst, von Zeit zu Zeit, so viele aus dem nicht adelichen Bürgerstande zu den Civil- und Militärstellen erhoben werden?

Schweiz. Weil beym Schweizer, Tugend, Tapferkeit, und Weisheit mehr gelten, als Grafen = und Baronentitel.

Oestr. Wie? Deswegen soll der Kaiser mit seinen Truppen in die Schweiz gekommen seyn? Ist er denn ein Wütterich, der Tugend, Tapferkeit, und Weisheit verfolgt? Oder doch ein so schlechter Schätzer derselben, daß Grafen = und Baronentitel mehr, als jene Vorzüge, bey ihm gelten? Wie beweisen sie das, mein Herr Antwortschreiber? Wann? In welchem Jahrhunderte hat das durchlauchtigste Erzhaus darum ein Land bekrieget, weil dessen Einwohner durch Tugend, Tapferkeit, und Weisheit sich hervorgethan, und ausgezeichnet haben? Liegen nicht die unleugbarsten Thatsachen der Welt vor Augen, die beweisen, daß gedachte vortreffliche Eigenschafften zu allen Zeiten bey Oestreich den höchsten Werth gehabt haben, so zwar, daß es selbe, wenn es sie so zu reden auch im Staube fand, hervorgezogen, und auf den Leuchter der Ehre gesetzt hat?

Schweiz. Oestreicher! Eure Fürsten verblenden euch.

Oestr. Nein! verwegener Lästerer! nicht unsere Fürsten verblenden uns, sondern eure Repräsentanten verblenden euch! Dieß letztere ist eine erwiesene durch die laute Erfahrung bestättigte Sache, das erstere nicht also.

Schweiz. Eure Fürsten fürchten nämlich, daß, wenn die Freyheit unter uns verbleibet, daß auch ihr bald freye Leute werdet, wie wir es sind.

Oestr. Hier, mein Herr! schreiben sie Wahrheit, wenn man ihre Worte wohl paraphrasirt, und ihnen einen guten Sinn unterlegt. Der wahre, und gute Verstand aber ist dieser: unsre Fürsten fürchten nämlich, daß, wenn ihr Schweizer (nicht alle, aber viele) in eurer Blindheit verharret, und jene Afterfreyheit, die der Ordnung und Ruhe, der Sicherheit und Sittlichkeit, der Religion und allem Wohlstande bisher so nachtheilig war, fest bey euch verbleibt; wohl auch ihre Völker, besonders wir benachtbarte Oestreicher von dem schleichenden Gift derselben ergriffen, verblendet, betrogen, und Unglückselige gemacht werden könnten, so, wie ihr es seyd.

Schweiz. Sie fürchten, daß auch ihr eure Unterthanschaft abwerfen, und euch nicht mehr, wie ewige Knechte behandeln lassen werdet.

Oestr. Das heißt, oder soll heissen: Sie fürchten, auch wir möchten etwa durch euer Beyspiel verführt, des theuren Eides, den wir Gott, und des Gehorsams, den wir ihnen, unsern Fürsten zugeschworen haben, meineidig vergessen, und vermittelst dieser Treulosigkeit sowohl uns selbsten, als dem gesammten Vaterlande all jenes Unheil, Jammer und

Noth bereiten, in welchem eure unglückliche Schweiz, und alle andere französische Filial-Republiken schmachten. Das ist, was sie fürchten. Weil sie denn als Gewaltträger Gottes die schwere Verantwortlichkeit auf sich haben, darwider zu wachen, und solche Verheerungen der Religion, und ihrer Staaten zu verhüten, darum wenden sie alle rechtmäßige und mögliche Mittel an, um die abscheuliche Seuche von jener eingebildeten Freyheit, die solche herbeyführen würde, weit von ihren Gränzen zu verbannen.

Schweiz. Sie fürchten, daß ihr Ansehen wanke, und führen euch deßwegen zum Tod.

Oestr. Das Ansehen der Fürsten ist, der heiligen Schrift gemäß, ein von Gott herstammendes, den Fürsten mitgetheiltes Ansehen: werden sie nicht eben darum die Schuldigkeit haben, solches zu erhalten? Aber, daß sie deßwegen ihre Unterthanen zum Tod führen, ist eine unverschämte Rede. Ihre Unterthanen sollen leben, — glücklich leben; sie sollen, um glücklich leben zu können, frey bleiben von allem französischen Unsinn, und Unglück bringendem Freyheitsschwindel. Das wollen sie; was ist billiger? Nun; weil sie es wollen, und wollen müssen, darum führen sie ihre Leute, nicht, wie sie lästern, zum Tod; sondern zum Sieg gegen jene, die dem politisch- und geistlichen Wohlstande ihrer Völker den Tod bringen wollen: thun sie nicht gut daran?

Schweiz.

Schweiz. Also streitet ihr gegen euch selbst, und gegen eure eigne Freyheit, indem ihr gegen uns streiten müsset. Ihr streitet für die ewige Knechtschaft eurer unschuldigen Kinder, wenn ihr uns befeindet, und den Fürsten und Edelleuten ein gewonnes Spiel machet.

Oestr. Nein Herr, wir streiten nicht gegen uns, sondern für uns; nicht wider, sondern für unsre Freyheit; nicht für eine ewige Knechtschaft, sondern für eine Freyheit unsrer Kinder, die nach allen Theilen unvergleichlich besser und behaglicher ist, als die französische Freiheit. Und was ich noch weit mehr sagen will; wir streiten zugleich für Religion und Altar, für Zucht und Ehrbarkeit der Sitten, für die Grundverfassung, Ruhe, Ordnung, und Sicherheit unsers lieben Vaterlandes, damit nicht alles dieses eben so, wie bey euch, und vornehmlich bey eurer ruchlosen Franken Mutter, unter über sich gekehrt werde.

Schweiz. Wollet ihr das? Oestreicher! wollet ihr nie frey werden, wie andere Völker rings um euch her werden?

Oestr. Aus ganzer Herzensvölle, und mit der wärmsten Innbrunst sagen wir einmüthig: Nein! — ewig nie wollen wir diese alberne, diese verkehrte,

und höchst schädliche Freyheit, diese wahre Pandora-bix aller Uebel!!

Schweiz. Wollet ihr denn euren Fürsten mehr glauben, als eurer selbsteigenen gesunden Vernunft?

Oestr. Just diese selbst eigene gesunde Vernunft sagt uns Oestreichern, daß unsre Fürsten unvergleichbar, mehr Glauben verdienen, als eure Revolutionsprediger, sammt und sonders genommen; sie sagt uns, die Erfahrung stehe eurem Geplauder von vorgespiegelter Glückseligkeit stracks entgegen, indem noch alle Völker, die der Revolution gezwungen, oder freywillig folgten, in die tiefste Abgründe von Noth und Armseligkeit geführt worden sind. In der That! so tief unter dem Gefrierpunkte stund der politische Thermometer des Wohlstandes noch nie in allen revolutionirten und französirten Provinzen, wie itzt, wo man ihnen die neumodische Freyheit, und mit derselben alles erdenkliche Elend aufgedrungen hat. Würde es also uns Oestreichern wohl zu verzeihen; — im Gegentheil, würden wir nicht unter den Dummen die allerdümmsten Geschöpfe seyn, wenn wir, nach so vielen traurigen Beyspielen, den Eseln, die sich auf das schlüpfrige Eis führen liessen, und sich so erbärmlich zerfielen, doch noch folgen wollten?

Schweiz. Seyd ihr Feinde von uns, so sollet ihr uns als fürchterliche, unversöhnliche Feinde fühlen.

Oestr. Da wir Oestreicher keine Feinde, sondern Freunde und Erretter aller wahren, Ruhe = und Ordnung liebenden Schweizer, und nur Feinde aller großen und kleinen Schurken sind, so haben die guten und rechtschaffenen Schweizer weder von uns, noch wir von ihnen Etwas zu fürchten. — Von der Fürchterlichkeit der Uebrigen zu reden, lohnet der Mühe nicht.

Schweiz. Kommet herüber zu uns, schliesset euch an unsre Reihen an, wandelt mit uns unter der Fahne der Freyheit.

Oestr. Dafür sey der unendlich Barmherzige Gott, daß wir uns an eine Horde verführter, unglücklicher Menschen anschliessen, und unter die Fahne der Narrheit schwören!

Schweiz. Kommet, und geniesset mit uns jene große Rechtsamme,

Oestr. Wenn sie, mein Herr, sagten: jenes große Elend; dann würden sie Wahrheit reden. Aber die Einladung, wie sie wohl selbst sehen, wäre eben so thöricht, als unnachahmlich.

Schweiz. Genießet jene große Rechtsamme, die eure Fürsten und Edelleute für sich allein behalten.

Oestr. Dank sey unsern Fürsten, daß sie uns nichts von solchen Rechtsammen zukommen liessen, die

es nur in einer getäuschten Einbildung seyn können; in der That selbst aber die größten Ungerechtigkeiten bey sich führen, wie auch zum gerechten Lohn die furchtbarsten Plagen, und Uebel nach sich ziehen.

Schweiz. So werdet ihr anfangen, die Freyheit in eurem eigenen Vaterlande vorzubereiten.

Oestr. Muß heißen, die Armselig- und Unglückseligkeit. Aber dazu haben wir, Gott Lob! nicht die geringste Lust, und werden, wenn sich Gott unser ferner erbarmet, ewig keine darnach fühlen.

---

es nur in einer getäuschten Einbildung seyn können; in der That selbst aber die größten Ungerechtigkeiten bey sich führen, wie auch zum gerechten Lohn die furchtbarsten Plagen, und Uebel nach sich ziehen.

Schweiz. So werdet ihr anfangen, die Freyheit in eurem eigenen Vaterlande vorzubereiten.

Oestr. Muß heißen, die Armselig- und Unglückseligkeit. Aber dazu haben wir, Gott Lob! nicht die geringste Lust, und werden, wenn sich Gott unser ferner erbarmet, ewig keine darnach fühlen.

es nur in einer getäuschten Einbildung seyn können; in der That selbst aber die größten Ungerechtigkeiten bey sich führen, wie auch zum gerechten Lohn die furchtbarsten Plagen, und Uebel nach sich ziehen.

Schweiz. So werdet ihr anfangen, die Freyheit in eurem eigenen Vaterlande vorzubereiten.

Oestr. Muß heißen, die Armselig- und Unglückseligkeit. Aber dazu haben wir, Gott Lob! nicht die geringste Lust, und werden, wenn sich Gott unser ferner erbarmet, ewig keine darnach fühlen.

es nur in einer getäuschten Einbildung seyn können; in der That selbst aber die größten Ungerechtigkeiten bey sich führen, wie auch zum gerechten Lohn die furchtbarsten Plagen, und Uebel nach sich ziehen.

Schweiz. So werdet ihr anfangen, die Freyheit in eurem eigenen Vaterlande vorzubereiten.

Oestr. Muß heißen, die Armselig- und Unglückseligkeit. Aber dazu haben wir, Gott Lob! nicht die geringste Lust, und werden, wenn sich Gott unser ferner erbarmet, ewig keine darnach fühlen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der gutgesinnte Schweizer und der eben so wohlmeinende Oestreicher

[Augsburg] 1799

Gall.rev. 949#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424736-2
VD18 14699044-001